

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

19.3.1930 (No. 77)

Badischer Beobachter

Wegzugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Wk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenbeilage, Blätter für den Familienhaushalt, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Welt, Kiefernbeilage, „Kulturredakte“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Vertrieb: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckfabrik: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., anwärts 12 Pfg. für Gelegenheitsanzeigen 8 Pfg. die 3 gesp. 87 mm breite am-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 9 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 77 (12 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 19. März 1930

68. Jahrgang

Sindenburg unterzeichnet das deutsch-polnische Liquidationsabkommen

Der Reichspräsident fordert die Vorlegung eines Disprogramms

Berlin, 18. März. Der Herr Reichspräsident hat heute das deutsch-polnische Liquidationsabkommen enthaltende „Gesetz über die Abkommen zur Regelung von Fragen des Teiles 10 des Vertrages von Versailles“ unterschrieben und bei dieser Gelegenheit an den Herrn Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, worin er u. a. ausführt:

„Aus dem getrigen Vortrag des Herrn Reichsjustizministers und dem mit ihm bei mir erschienenen Herren habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß gegen das vom Reichstag verabschiedete Zustimmungsgesetz zum deutsch-polnischen Liquidationsabkommen verfassungsmäßige Bedenken nicht bestehen.“

Demgemäß habe ich nunmehr das Gesetz über die Abkommen zur Regelung von Fragen des Teiles 10 des Vertrages von Versailles ausgefertigt und zur Verkündung an das Reichsgesetzblatt weitergeleitet.

Bei meiner Entscheidung habe ich den von einer starken Minderheit des Reichstages gegen das deutsch-polnische Liquidationsabkommen erhobenen Widerspruch durchaus gewürdigt, besonders beruhte ich die im notleidenden Osten unseres Vaterlandes gegen dieses Gesetz und das bevorstehende deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen vorhandenen Widerstände. Aber es ermahnt uns die Pflicht, unseren Ostpreußen und den anderen Brüdern im deutschen Osten in ihrer Not, die aufs Höchste gestiegen ist, zu helfen. Daß auch hier rasch und tatkräftig gehandelt wird, muß ich in dieser Stunde, in der ich trotz mancher Bedenken auch dieses Gesetz ausfertige, von der Reichsregierung nachdrücklich verlangen.

In meiner Kundgebung vom 13. März habe ich mich dahin ausgesprochen, daß der politische Kampf der letzten Monate nun einer entschlossenen praktischen Arbeit Platz machen muß. Für diese praktische Arbeit eröffnet sich hier ein ganz besonders bedeutungsvolles Gebiet. Zunächst ist erforderlich, daß die zurzeit zur Beratung stehenden Agrarmaßnahmen, die der gesamten Landwirtschaft zugute kommen sollen, aber für den Osten besonders lebensnotwendig sind, mit aller Beschleunigung und in einem Umfange durchgeführt werden, der der deutschen Landwirtschaft in allen ihren Betrieben, den großen wie den bäuerlichen, für die Dauer die Lebensfähigkeit wiedergibt. Diese allgemeinen Maßnahmen zum Schutze der Landwirtschaft werden aber für den verzweifelt um seine Existenz ringenden Osten allein nicht ausreichen. Für den Osten muß, beginnend mit den besonders gefährdeten Gebieten, noch eine wirksame finanzielle Hilfsaktion hinzutreten. Gelingt dies nicht, dann ist der Zusammenbruch vieler Landwirtschaften und die Abwanderung zahlreicher Menschen aus dem Osten unaufhaltsam.

Ein Teil Hilfsfelder wird, so nehme ich an, aus den gesteigerten Erträgen, welche die erhöhten Zölle einbringen, verfügbar gemacht werden können. Soweit dies nicht ausreicht, erscheint es mir ein gerechter Ausgleich, wenn weitere Mittel aus der Industriebelastung dadurch entnommen werden, daß der Abbau der Industriebelastung im Tempo verlangsamt und im Ausmaß gemindert wird. Die in den letzten Jahren abgeschlossenen Handelsverträge und das zwischen Deutschland und Polen paraphierte neue Wirtschaftsabkommen haben, um der deutschen Industrie neue Absatzmöglichkeiten zu verschaffen, der Landwirtschaft durch Zulassung der Einfuhr von Agrarprodukten große Opfer auferlegt und in weiten Kreisen, gerade im Osten, die Meinung einer abfälligen Vernachlässigung der landwirtschaftlichen Lebensinteressen aufkommen lassen.

Es erscheint mir billig und recht, wenn nun in diesen Notjahren der Landwirtschaft von der Industrie ein gewisser Ausgleich gewährt wird. Im Hinblick auf die Stellung, welche die Reichsverfassung dem Reichspräsidenten einräumt, will und kann ich hier nicht ein genau umrissenes Programm und einen bestimmten Weg festlegen. Aber es ist mir eine Gewissenspflicht, die Reichsregierung eindringlich aufzufordern, mit aller Beschleunigung auf solcher Grundlage ein Disprogramm aufzustellen und es nach seiner Verabschiedung durch die gesetzgebenden Körperschaften gemeinsam mit Preußen durchzuführen.

Nachdem die seit langem schwebenden außenpolitischen Fragen nunmehr ihre gesetzliche Regelung gefunden haben, muß neben der Sanierung unserer Finanzen — nun entschlossen an die Befundung unserer Landwirtschaft und an die Wiederaufrichtung des zusammenbrechenden Ostens herangegangen werden. Nur in der bestimmten Erwartung, daß dies geschieht, habe ich meine eigenen Bedenken gegen das deutsch-polnische Liquidationsabkommen und das paraphierte deutsch-polnische Handelsabkommen zurückstellen vermocht und dem Gesetz meine Unterschrift geben können.“

20 Millionen für das Westprogramm!

Berlin, 18. März. Im Reichstagsauschuß für die besetzten Gebiete gab über das Westprogramm Reichsminister Dr. Wirth eine Erklärung ab:

Niemand kann die Finanzverhältnisse des Reiches und auch die Entwicklung der besetzten Gebiete nach ihrer Räumung in den nächsten zehn Jahren mit Bestimmtheit überblicken. Neben der Bereitstellung von Mitteln im Haushalt muß immer wieder die größte Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit bevorzugter Beteiligung an den Vergütungen der öffentlichen Betriebsverwaltungen gerichtet bleiben.

Im Nachtragsetat 1929 und im Haushalts 1930 beabsichtigt die Reichsregierung zur Regelung der notleidend gewordenen Gebiete des Westens einen Gesamtbetrag von 20 Millionen dem Reichstag in Vorschlag zu bringen. Zu diesen Mitteln treten weitere Mittel für die Beschleunigung einer Wirtschaftsbekämpfung aus dem Haushalt des Reichsverkehrsministeriums, insbesondere für die Inangriffnahme des Eisenbahnbrückenbaues bei Ludwigshafen—Mannheim, hinzu.

Die 20 Millionen Reichsmark werden veranschlagt: für produktionsfördernde Maßnahmen, für die Landwirtschaft, zur Gewährung von Beihilfen zum Bau von Wasserleitungen in armen Gemeinden, zur Förderung von Kleingewerbe, Handwerk, Einzelhandel und Industrie, zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und für Kredite. Die Mittel des Westhilfsprogramms sollen zugunsten zu den sonst im Reichshaushalt bereitgestellten Mitteln sein. Unterstützungen an einzelne Firmen oder Personen aus dem Westhilfsprogramm werden nicht gewährt. Bei der Berücksichtigung der im besetzten Gebiet frei werdenden Grundstücke wird nicht einseitig nach fiskalischen Gesichtspunkten verfahren werden. Eine Verschleuderung des Reichsvermögens darf nicht eintreten. Es werde außerordentlich schwer, wenn nicht unmöglich, die Saargängerunterstützung in der bisherigen Ausmaß weiterzuführen.

Demgegenüber traten die Redner aller Fraktionen für die Weiterführung der Saargängerunterstützung in der bisherigen Form und Höhe ein.

Hierauf verlagte sich der Ausschuss.

Das Republikchutzgesetz in dritter Lesung angenommen

Mit 265 Stimmen gegen 150 Stimmen der Opposition

Berlin, 18. März. Auf der Tagesordnung stehen die Bestimmungen in dritter Lesung zum Republikchutzgesetz.

Präsident Lobe teilt mit, daß von den Deutschnationalen und den Kommunisten die Aussetzung der Verkündung des Gesetzes beantragt worden ist.

Abg. Dittmann (Soz.) beantragt daraufhin, das Gesetz für dringlich zu erklären.

§ 6, der die Bekämpfung der Republik, der Flaggen, der Regierungsmitglieder usw. mit Strafe bedroht, wird nach Ablehnung aller Änderungsanträge in namentlicher Abstimmung mit 265 gegen 151 Stimmen angenommen.

§ 10, der die Länder unter bestimmten Voraussetzungen zur Auflösung von Vereinen ermächtigt, wird mit 266 gegen 168 Stimmen angenommen.

Alle anderen Bestimmungen des Gesetzes werden gleichfalls in der Fassung der zweiten Lesung angenommen.

Die namentliche Schlussabstimmung ergibt die Annahme des Gesetzes mit 265 gegen 150 Stimmen. Für das Gesetz haben nur die Regierungsparteien gestimmt.

Das Abstimmungsergebnis wird von den Kommunisten mit lauten Pfui-Aufen aufgenommen.

Kunze wird durch Auszählung festgestellt, ob ein Drittel der anwesenden Abgeordneten für die von den Deutschnationalen und den Kommunisten beantragte Aussetzung der Verkündung des Gesetzes ist.

Für die Aussetzung stimmen Deutschnationale, Nationalsozialisten, Christlichnationale und Kommunisten. Die Wirtschaftspartei bleibt der Abstimmung fern. Nur der Abg. Lude (Wpt.) stimmt mit Ja.

Präsident Lobe teilt mit, daß 120 Abgeordnete für, 255 gegen die Aussetzung gestimmt haben, daß also das für den Aussetzungsbefehl erforderliche Drittel nicht erreicht ist.

Damit ist der sozialdemokratische Dringlichkeitsantrag gegenstandslos geworden.

Hierauf wird das Reichsministergesetz in der namentlichen Schlussabstimmung mit 340 gegen 70 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen angenommen. Damit ist, wie Präsident Lobe feststellt, die für verfassungsändernde Gesetze erforderliche Zweidrittelmehrheit erreicht.

Der Vorschlag des Reichspräsidenten, heute noch den Antrag der Regierungsparteien zu beraten, der den öffentlichen Anschlag der Kundgebung des Reichspräsidenten zum Youngplan fordert, scheitert am Widerspruch der Rechten.

Einigung über die Agrarfragen

Berlin, 18. März. Die interfraktionellen Verhandlungen der Regierungsparteien über die schwebenden Fragen der Agrarzölle haben am Dienstag abend, abgesehen von geringfügigen Differenzen in der Zuckerpreisfrage, zu einer Verständigung geführt. Die Fraktionsvertreter wollen am Mittwoch vormittag die endgültige Formulierung der Anträge vornehmen.

Unterzeichnung des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens

Warschau, 17. März. Das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen ist heute in den Räumen des polnischen Ministerpräsidenten vom deutschen Bevollmächtigten, Gesandten Kaufser, und dem polnischen Bevollmächtigten, Minister Zwardowski, unterzeichnet worden.

Zu den Veröffentlichungen rechtsstehender Blätter über das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen wird von zuständiger Stelle bemerkt: Wenn in einem Blatte geäußert wurde, der Abschluß des Vertrages sei von der deutschen Delegation bis nach der Erledigung der Younggehalte hinausgezögert worden, so ist diese Bemerkung nicht richtig. Die hinauszögerung, die sich nur auf wenige Tage erstreckte, hatte ihren Grund einzig und allein in der polnischen Regierungsfrist. Wenn ein anderes Blatt schreibt, daß der Wirtschaftsvertrag mit Polen von dem deutschen Gesandten Kaufser in unverständlicher Uebersetzung und bodenloser Leichtfertigkeit gezeichnet worden sei, so ist dem gegenüber darauf hinzuweisen, daß die Verhandlungen fünf Jahre gedauert haben. Die letzte Phase der Verhandlungen erstreckt sich von November voriger Jahres bis zum gestrigen Abschluß. Auch in bezug auf diese Phase kann also nicht von einer Uebersetzung gesprochen werden. Das Abkommen beendet den Zollkrieg und fügt damit naturgemäß der deutschen Landwirtschaft einen gewissen Schaden zu, wie er z. B. im Abbau der Rölle für Gerste gesehen werden muß. Die übrigen Zollbestimmungen bedeuten jedoch für die Landwirtschaft nicht im Geringsten einen Schaden. In einem anderen Blatt wird von einem amtlichen Zementapparat und einer Vernebelungspolitik der Reichsregierung gesprochen, die

Um 4 1/2 Uhr verträgt sich das Haus auf Mittwoch 11 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen die Zoll- und Steuervorlagen und der Antrag auf öffentlichen Anschlag der Reichspräsidentenkundgebung.

Einberufung des Parteiausschusses

Dr. Sch. Berlin, 18. März (Eig. Drahtber.)

Der Parteiausschuß der Deutschen Zentrumspartei ist nunmehr endgültig für den 6. und 7. April nach Berlin einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen die Besprechung der Lage der Partei sowie Beratungen über politische Fragen.

Päpstliche Ehrung für Mitglieder der Zentrumsfractionen

Berlin, 18. März. (Eigene Meldung.) Die Zentrumsfraction des preussischen Landtages nahm heute die Gelegenheit wahr, die vom Papste nach dem Abschluß des Konkordats durch Ordensverleihungen geehrten Mitglieder zu feiern. Der stellvertretende Vorsitzende, Dr. Steger, sprach aus diesem Anlaß den Ministern Dr. Girtfischer, Dr. Steiger und Dr. Schmidt für ihre Auszeichnung durch die Verleihung des Großkreuzes des St. Gregorius-Ordens und dem Fraktionsvorsitzenden Dr. Heß aus Anlaß seiner Ernennung zum Komtur des St. Gregorius-Ordens mit dem Stern die herzlichsten Glückwünsche der Fraktion aus. Er betonte, daß durch diese Auszeichnung die ganze Fraktion geehrt worden sei, die mit allen Katholiken Preußens mit besonderer Genugtuung diese Anerkennung durch den päpstlichen Stuhl begrüße.

Aus der Reichstagsfraction wird uns dazu noch gemeldet, daß die Abgg. Frau Teusch und Frau Weber für ihre vielen Verdienste für das allgemeine Wohl und die Kirche vom Papste das Kreuz pro ecclesia et pontifice erhalten haben. Die Fraktion ehrte die beiden Abgeordneten durch Ueberreichung prachtvoller Kiederstränge.

Das Brotgesetz vor dem Ausschuss

Berlin, 18. März. Der volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages begann die allgemeine Aussprache über den Entwurf eines Brotgesetzes. Dabei wurde von den Vertretern fast aller Parteien zum Ausdruck gebracht, man habe wenig Hoffnung, daß durch dieses Gesetz das Ziel erreicht werde. Trotzdem erklärten sich die Vertreter der meisten, namentlich der Regierungsparteien bereit, das Gesetz anzunehmen, weil sie der Meinung waren, man sollte kein Mittel unberücksichtigt lassen, um den Roggenverbrauch im eigenen Lande zu heben.

geradezu gemeingefährlich zu nennen sei. Das entspricht keineswegs den Tatsachen. Es haben in jüngster Vergangenheit zwei Ausschüsse von je drei Stunden Dauer stattgefunden. Die Verhandlungen sind vom Vorsitzenden des Ausschusses für vertraulich erklärt worden, weil in ihnen alles Mögliche vom deutschen Standpunkt aus besprochen werden mußte. Wenn dies alles in die Öffentlichkeit gelangt wäre, so hätte es selbstverständlich in Polen einen Widerhall gefunden, der den Handelsvertrag gefährdet hätte. In übrigen sind aber von amtlicher Stelle aus über den Handelsvertrag in freimütiger Weise Informationen erteilt worden. Was die Sonderkündigungsrechte anbetrifft, so haben die Polen ein solches für ihre Schweineinfuhr nach Deutschland zugestimmt erhalten. Da die Abnahmegarantie des Reichsverbandes der deutschen Industrie insofern mehr moralischer als rechtlicher Natur ist, als der Reichsverband kein eigenes Vermögen besitzt. Das deutsche Sonderkündigungsrecht auf Kohlen mußte zur Verhütung eines Bruches auf dem deutschen Markt zugestanden werden. Der Vertrag sieht eine dreimonatige Kündigungsfrist vor. Außerdem kann sofort eine Sperrung der deutschen Grenze vorgenommen werden. Die zweite Kündigungsfrist für Deutschland greift dann Platz, wenn die pauschalierte Umsatzsteuer oder die Einfuhrung deutscher Waren sich in einer differenzierenden Weise auswirken sollte.

Zum Ganzen ist zu sagen, daß wir das größte Interesse an einem möglichst baldigen Abbau des Zollkrieges haben; denn unter seinem Schutze hat sich die polnische Industrie stark gefestigt. Wenn man dem deutschen Kaufmann die Möglichkeit schafft, nach Polen zu exportieren, so wird er der polnischen Konkurrenz mit Erfolg begegnen können. In Polen wird aus diesem Grunde der deutsche Export sehr gefördert. Andererseits haben wir trotz des Zollkrieges auch gute Geschäfte in Polen gemacht und jährlich für etwa 500 Millionen Mark deutscher Waren nach Polen gebracht. Wir hoffen, die Ausfuhr durch den Vertrag wesentlich steigern zu können und in der freien Konkurrenz mit Frankreich und den anderen Ländern erhebliche Gewinne zu erzielen. Der Anteil des deutschen Handels in Polen beträgt gegenwärtig 31 Prozent. Wir glauben, daß er sich unter der Wirkung des Vertrages bald auf 50 Prozent heben wird.

Gesandter Raußcher in Urlaub

Berlin, 18. März. (Eigene Meldung.) Der deutsche Gesandte Raußcher verläßt laut „Germania“ Warschau heute abend, um einen Erholungsurlaub anzutreten.

Die Hindernisse für die Papstaudienz Mussolinis bestätigt

Rom, 18. März. Pius XI. hat beim alle Jahre üblichen Empfang der römischen Fastenprediger mit aller Deutlichkeit zeigen lassen, welche Hindernisse bis jetzt noch dem Empfang des italienischen Regierungschefs beim Papste hinausjögern.

Es sind dies: Die Förderung, die Mussolini gewissen literarischen Ergebnissen angedeihen läßt, auch wenn diese von der Kirche als unziemlich oder verwerflich beurteilt sind. In erster Linie kommen hier Werke d'Annunzios in Betracht, die manchmal schlüpfrig, manchmal durchaus un-katholisch im Sinne einer „fälschlichen Surrogatreligion“ gehalten sind, um eine feinerzeitige betreffende Bezeichnung des „Miseratore Romano“ zu gebrauchen. Wenn der Vater der Christenheit es für nötig erachtet, vor der starken Gruppe der römischen Fastenprediger die Verantwortung der sogar in der offiziellen Druckerei des vatikanischen Regimes gedruckten Bücher zu tadeln, genügt es für jeden gläubigen Katholiken, die Schwere dieses Tadelns zu erkennen. Sie läßt einen offenen Ungehorsam Mussolinis erkennen, der in der Vittorio-Trufferei — seine ureigene Schöpfung — als Widersacher der katholischen Glaubens- und Sittenlehre auftritt. Daß dies keine Voraussetzungen für einen Empfang Mussolinis beim Papste sind, ist klar. Denn Pius XI. kann nicht auf der einen Seite offenen Tadel aussprechen und auf der anderen Seite ein Zeremoniell der Freundschaft und väterlichen Liebe durchführen. Mussolini scheint das selber zu begreifen, denn er hat keinerlei Schritte bis jetzt getan, um eine solche Audienz in die Wege zu leiten. Andererseits wird bekannt,

Schurman's Urteil über Hindenburg

Newport, 18. März. Zu Ehren des früheren amerikanischen Botschafters in Berlin, Dr. Jakob Gould Schurman, fand gestern abend in der Carnegie-Halle unter dem Vorsitz von Bernard Milder eine von deutsch-amerikanischen Vereinen und sonstigen Körperschaften Newports veranstaltete große Empfangsfeier mit musikalischer Unterhaltung statt. Die Redner, unter ihnen als deutscher Festredner Prof. Dr. Albert G. Faust von der Cornell-Universität, feierten die Verdienste, die sich Dr. Schurman als Botschafter und Brückenbauer zwischen Deutschland und Amerika erworben hat. Sie sprachen ihm den Dank der Deutsch-Amerikaner aus für die hervorragende Förderung des deutsch-amerikanischen Freundschaftsvertrages.

Schurman antwortete auf die an ihn gerichteten Ansprachen in einer längeren Rede, in der er ausführte:

Reichspräsident von Hindenburg habe auf die Annahme des Youngplans durch Deutschland einen großen und heilsamen Einfluß ausgeübt. Er habe sich damit von neuem als loyaler Unterstützer der parlamentarischen Regierung und als Vollwahrer der Republik erwiesen. Sein scharfes Urteil, sein furchtloser Mut, sein Patriotismus und die Liebe zu seinem Volke gäben ihm auf der Grundlage seiner Deutschland geleisteten beispiellosen Dienste ein Ansehen und einen Einfluß, wie sie kein anderes Staatsoberhaupt in der Welt zurzeit besitze. Trotzdem aber er seine Macht und seinen Einfluß immer nur zur Unterstützung der verfassungsmäßigen Regierung und zur Stärkung der Republik aus.

Schurman sprach weiter die Erwartung aus, daß Deutschland wieder eine den größten Weltmächten ebenbürtige Macht werden würde. Deutschland und Amerika hätten politische Ideale, die sich zum großen Teil decken. In dem wir, so schloß Schurman, die Friedensbände mit Deutschland befestigen, einigen wir alle friedliebende Nationen in der Freundschaft mit uns und stärken die Grundlagen des Friedens in der ganzen Welt. — Botschafter von Brittanien, der bei der Feier durch Generalkonsul Schwarz vertreten war, hatte ein Begrüßungstelegramm gefandt.

Die Wichtigstellung der Rede Held's

Berlin, 18. März. In Nr. 56 der Zeitung „Der Tag“ vom 16. März 1930 wird behauptet, der bayerische Ministerpräsident Dr. Held habe auf einer Versammlung der Bayerischen Volkspartei in München folgende Ausführungen gemacht:

„Er sei der Überzeugung, daß auch fernerhin die Finanzschlamperei in der deutschen Reichsregierung nicht aufhören werde. Privatrechtlich betrachtet sei ein Verfall, in so leichtfertiger Weise einen Schuldvertrag zu unterzeichnen, wie jetzt die deutsche Reichsregierung mit dem Youngplan getan habe, mit Gefährdung als Betrugsverbrechen bedroht. Denn es sei ausgeschlossen, und das müsse die Reichsregierung schämen, daß dieser Tributplan jemals erfüllt werden könnte.“

Eine Anfrage beim bayerischen Ministerpräsidenten hat ergeben, daß dieser Teil seiner Rede völlig entfällt wiedergegeben worden ist. Der bayerische Ministerpräsident hat es mit Entrüstung abgelehnt, derartige Redewendungen gegen die Reichsregierung gebraucht zu haben. Auch die bayer. Presse, wie z. B. der „Regensburger Anzeiger“ und der „Bayerische Kurier“, enthält in ihrer Berichterstattung über die Münchener Tagung nichts von solchen Angriffen gegen die Reichsregierung.

Ein verehrter Aprilscherz

Grzesinski Oberbürgermeister von Berlin?

Berlin, 18. März. In einem Teil der Berliner bürgerlichen Blätter ist die Meldung zu lesen, daß die Sozialdemokraten beabsichtigen, den kürzlich aus dem Amt geschiedenen preussischen Innenminister Grzesinski als Kandidat für den Posten des Oberbürgermeisters von Berlin zu nominieren. Nach einer Berlin soll die Quelle dieser Nachricht in bürgerlichen Stadtverordnetenkreisen zu suchen sein, nach einer anderen Berlin soll die Meldung ihren Ausgang genommen haben von der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, die sich mit dem Gedanken beschäftigt haben soll, nach der Verabschiedung des neuen Gesetzes über die Selbstverwaltung Berlins den dann mit einer Art diktatorischer Vollmacht ausgestatteten Oberbürgermeisterposten der Reichshauptstadt dem ehemaligen Innenminister zuzuschicken. Die Blätter, die die Nachricht wiedergeben, legen sehr starke Zweifel in ihre Richtigkeit. In den Kreisen der bürgerlichen Stadtverordneten ist jedenfalls nach unseren Informationen wenig Neigung vorhanden, die Kandidatur Grzesinski gutzuheißen.

Die verhafteten Reichswehroffiziere

nach Berlin gebracht

Berlin, 18. März. (Eigene Meldung.) Die Zentrale der Unternehmung, die auf Anordnung des Oberreichsanwalts gegen Angehörige der Reichswehr und der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei bisher vom Landgericht in Stuttgart geführt wurde, ist, dem „Kokalanzeiger“ zufolge nunmehr nach Berlin verlegt worden. Die in Ulm festgenommenen beiden Reichswehroffiziere sind in der vergangenen Nacht unter starker Bedeckung nach Berlin gebracht und in das Untersuchungsgefängnis in Moabit eingeliefert worden.

Am Grabe des Vaters von Kommunisten niedergegeschlagen

Berlin, 18. März. (Eigene Meldung.) Der „Abend“ meldet aus Hanau: Der Landtagsabg. Rehbein, Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Hanau, weilt gestern auf dem Städtischen Friedhof am Grabe seines Vaters. Dabei wurde er von kommunistischen Arbeitern erkannt, die ihn anpöbelten. Als er sich das verbat, kamen kommunistische Friedhofsarbeiter hinzu, die mit Schaufeln und Gaden auf Rehbein einschlugen, jedoch dieser blutend und schwer verletzt in seine Wohnung geschafft werden mußte.

Die kleine Eva

Roman von C. Frazer-Simon.
Copyright bei Georg Müller, München.

18

„Haben Sie das Abenteuer der letzten Nacht gut überstanden?“ fragte er dann.

„Danke, sehr gut.“ antwortete Eva. „Unser Einbrecher scheint nur in unserer Einbildung bestanden zu haben, aber merkwürdig ist es schon, daß wir beide ihn zu hören glaubten. Vielleicht war's der Schloßgeist.“ Und sie lachte, fühlte aber, daß sie damit keinen besonderen Erfolg hatte.

„Sie haben also einen Schloßgeist hier?“ fragte er. „Wohl einen, der wie üblich, dann erscheint, wenn der Familie Unheil droht.“

„O, so großartig ist er nicht.“ meinte Eva leichthin.

„Aber sie fühlte, wie ihr gegen ihren Willen das Herz sang. Sollte das eine verheilerte Drohung sein? Zu ihrer Erleichterung ertönte in diesem Augenblick das Frühstücksglocken.

Nach dem Frühstück wurde es klar, daß Creation nicht die Absicht hatte, sie für längere Zeit sich selbst zu überlassen. Um zehn Uhr entschuldigte sie sich, sie hätte mit der Köchin zu reden, aber er wartete vor dem Haupteingang auf ihre Rückkehr und sie hatte den Verdacht, daß er bis vor die Küche gekommen war, um nachzusehen, ob sie nicht den zweiten Ausgang benutzt habe.

Nun, wenn es schon so sein mußte, daß sie den ganzen Tag von ihm überwacht würde, konnte sie sich ebenfogut dreinfinden und ihm die Sache erleichtern, um so seinen Verdacht zu zerstreuen.

Als King, der Chauffeur, nach ihren Befehlen fragen ließ, beorderte sie den Wagen auf elf Uhr.

„Am muß nach Wallinlarig, um Vorräte für die Woche einzukaufen.“ erklärte sie Creation.

„Darin ich Sie begleiten?“ fragte er.

„Aber natürlich, Herr Creation, wenn es Ihnen Vergnügen macht.“

„Ich möchte nicht, was mir lieber wäre. Schon lange habe

ich mich darauf gefreut, einmal eine richtige schottische Stadt zu sehen.“

Das jagte er, als wäre Wallinlarig ein seltenes Tier, das eben im zoologischen Garten angekommen war.

Um elf Uhr machten sie sich auf den Weg, und als Eva den Wagen durch das Parktor und um die scharfe Kurve herum auf die Straße steuerte, hatte sie das Gefühl, als wären die beiden letzten Tage nie gewesen, Peter säße neben ihr und sie brachte ihn zum Bahnhof, um den Zug zu erreichen.

Creation's Stimme verheuchelte bald diesen schönen Traum. Nun war sie wieder mitten drin in der Wirklichkeit und fragte sich ängstlich, was ihr wohl noch alles bevorstehen möchte. Auf der ganzen langen Fahrt sprachen sie nur wenig miteinander. Jeder von ihnen war in seine eigenen Gedanken versunken. Die von Eva drehten sich um Peter und ihren Nachtplan.

Es wurde ein langer, für Creation recht langer Vormittag, den Eva zu einer kleinen Rache ausnützte. Sie ließ den Wagen in der Hauptstraße an dem gewohnten Platz stehen, den alle Geschäfte kannten und wohin sie sonst die Pakete schickten. Aber nachdem ihr diesmal Creation von Geschäft zu Geschäft folgte, belud sie ihn mit allen Paketen, so viele er nur zu tragen vermochte.

Ein Lendenstück unter dem einen Arm, zwei Flaschen Whisky unter dem andern, ein Paket mit stark riechenden Fischen in der Hand und ein anderes mit Butter am Finger hängend, machte er eine etwas trübselige Figur. So daß Eva, die faun ihre Schadenfreude unterdrücken konnte, endlich zum Rückzug blies und ihn erlaubte, seine Würde im Wagen abzulegen. Aber damit waren seine Leiden noch keineswegs zu Ende, denn nun wurde die Kunde in anderer Richtung fortgesetzt.

Creation's nur schlecht verhehlter Verdruß machte Eva soviel Vergnügen, daß sie weit mehr einkaufte, als sie ursprünglich sich vorgenommen hatte. An alles erinnerte sie sich nun, was Woche für Woche aufgehoben worden war. In eine Angelrute, die zur Reparatur hier war und längst hätte abgeholt werden sollen, an eine erstaunliche Menge von Jagdmunition, die gereicht hätte, das Wild von halb Schottland abzuschließen, und schließlich an zwei Keiselförbe von arischen Ausmaßen, die dazu dienen sollten, Geflügel und Ge-

mie nach London zu jenden und unbedingt noch an diesem Tage gekauft werden mußten.

Sie dachte schon, Creation würde streifen, und tatsächlich wurde er auch immer schweigsamer. Offenbar waren seine Erwartungen von der „richtigen schottischen Stadt“ mehr als erfüllt worden. Aber trotzdem folgte er ihr hartnäckig und verließ sie erst, als sie in einer Garage Benzin nachfüllen ließ. Da erinnerte er sich plötzlich, daß er zum Bahnhof gehen mußte, um irgendeine Auskunft zu erlangen. Wahrscheinlich will er seinen Speisegeßellen treffen, dachte Eva, und hatte fast Lust, ihm nachzugehen, um sich davon zu überzeugen. Aber das unbemerkt zu tun, wäre in dieser spärlich bevölkerten Stadt höchstens an einem Markttage durchführbar gewesen. Und außerdem wünschte sie nicht seinen Argwohn zu erregen, daß sie ihm nachsähe. Sonst konnte es zu einem Krach kommen, den sie nicht selbst vorzeitig herbeizuführen beabsichtigte.

Er kam gerade zurück, als sie sich anschickte, in den Wagen zu steigen. Der Ausdruck seines Gesichtes machte ihr gewiß, daß er eine Beipredung gehabt und zu einem bestimmten Entschluß gekommen war. Welches dieser war, würde sie ja sehen. Vielleicht wollte er sie veranlassen, ihn weiter ins Land hinein zu fahren. Nichts, was ihr unangenehmer gewesen wäre! Die Furcht vor einer solchen Bitte ließ sie auch nicht einen Augenblick während der Fahrt das Gespräch unterbrechen. Dann kamen wieder Pausen, wo sie einfach an nichts mehr zu denken vermochte.

Aber endlich kam die Fahrt doch zu einem Ende. Was auch Creation's Absichten gewesen sein mochten, jedenfalls hatte er nichts davon verstanden lassen. Infolge von Evas Einkaufsmut kamen sie zu spät zum Mittagessen, aber sie fühlte, daß der Spaß sich gelohnt hatte.

Am Nachmittage gab sie King den Auftrag, sie beide zu dem höchstengelegenen Punkt im Moor zu fahren, wohin man im Auto gelangen konnte, und von wo man eine herrliche Aussicht über die ganze Gegend hatte. Nicht, als ob Creation eine besondere Begierde verraten hätte, sie zu sehen, oder Eva, sie ihm zu zeigen. Doch alles schien einem längeren tete à tete mit ihm vorzuziehen. Die Anwesenheit des Chauffeurs mußte auf ihn obflühend wirken und gab ihr selbst ein Gefühl der Sicherheit.

(Fortf. folgt.)

Zum neuen Reichsbahngesetz

Bei der Beratung des Youngplans im Reichstag hielt der Abgeordnete Dr. Höpfer über die Gestaltung des neuen Reichsbahngesetzes eine Rede, die nicht nur in den Kreisen der Reichsbahnbeamten und -arbeiter selbst, sondern angesichts der Bedeutung der Reichsbahn für die gesamte deutsche Wirtschaft auch in diesen Kreisen großes Interesse finden wird. Der Abgeordnete führte aus:

Zu den grundlegenden Fragen, zu Young-Plan und Finanzreform, haben Vertreter meiner Partei bereits das Nötige gesagt. Ich möchte mich einer Einzelfrage zuwenden, und zwar der Gestaltung des Reichsbahngesetzes. Daß diese Gestaltung besondere Freude oder Genugtuung in irgendeiner Partei auslöst, kann man wohl nicht sagen. Gewiß, ein Teil der überaus starken Bindungen des Jahres 1924 soll nun durch das vorliegende Gesetz gelockert werden, aber das Ziel, das Verhältnis der Reichsbahn zum Reich wieder auf die Basis der Weimarer Verfassung zu bringen, ist auch jetzt nicht erreicht. Die Reichsbahn bleibt ein privates und unabhängiges Unternehmen mit selbständiger Geschäftsführung in wirtschaftlichen, finanziellen und Personalangelegenheiten ohne Einmischung der deutschen Regierung. Die Festlegung ist bedauerlich, nicht nur vom Standpunkt des Personals, sondern auch vom Standpunkt der deutschen Wirtschaft aus. Sie ist bedauerlich, weil die Reichsbahn auch im neuen Plan zum größten Reparationsträger geworden ist. Die Reichsbahn, die bisher 38 Prozent der Reparationen getragen hat, soll nach der künftigen praktischen Gestaltung der Dinge über 50 Prozent tragen. Außerdem ist der Reichsbahnvertrag international gebunden, so daß bestimmte Grenzen auch für die Möglichkeit einer künftigen Verringerung gezogen sind.

Weshalb nun nicht mehr erreicht worden ist in dem Ringen des Reichs um die Souveränität auch über die Reichsbahn, darüber haben wir im Ausschuß und auch in der breiten Öffentlichkeit allerhand gehört. Die privatwirtschaftliche Einmischung der Sachverständigen in Paris geht aus den Niederschriften, aus dem Young-Plan klar hervor. Aber nicht zu ersehen ist, in welcher Weise die deutschen Sachverständigen sich besonders nach der einen oder anderen Seite bemüht haben. Klar ist aber zu erkennen, daß offensichtlich ein starker Druck von außen her auch in dieser Frage auf unsere Sachverständigen ausgeübt worden ist. Bei den Beratungen des Unterausschusses in Paris scheint dieser Druck von Deutschland her nun verstärkt worden zu sein, und da scheinen sich offenbar verschiedene Wünsche an einem Druckpunkt getroffen zu haben. Ich möchte dabei nur auf die Rede, die der Präsident des Verwaltungsrats Herr v. Siemens während der Tagung des Unterausschusses nach Paris unternommen hat, hinweisen, von der der Herr Reichsverkehrsminister gesagt hat, daß die Rede entgegen dem Willen der Reichsregierung erfolgt sei. (Hört! Hört! in der Mitte.) Nun wird in der Öffentlichkeit behauptet, diese Rede sei auch entgegen dem ausgesprochenen Willen des Generaldirektors Dormmüller erfolgt. (Erneute Aufe: Hört! Hört!) Diese Feststellungen geben doch über die Gesamtlage einen recht eindringlichen Situationsbericht; denn es wird uns damit gezeigt, daß der jetzige Präsident des Verwaltungsrats gegen den Wunsch und Willen der Regierung und ohne Rücksicht auf die Wünsche der Volkvertretung gehandelt hat.

Was nun die Hauptverwaltung anlangt, so scheint dort der Wille, näher an das Reich heranzukommen, sich auch nicht in allen Sparten gleichmäßig ausgewirkt zu haben. Ich meine damit in feiner Weise den Generaldirektor Dormmüller. Ich glaube aus einer Fülle von Einzelheiten zu wissen, daß er die Interessen des Reichs nachdrücklich und ohne jeden Vorbehalt vertreten hat, nicht nur jetzt, wo es sich um die Neugestaltung des Reichsbahngesetzes handelt, sondern auch in den vergangenen 5 Jahren der internationalen Kontrolle und Beeinflussung. Es ist auch gegen ihn persönlich von keiner Seite im Laufe der ganzen öffentlichen, nicht immer angenehmen Diskussion irgendein berechtigter Vorwurf erhoben worden. Aber es scheint, daß nicht alle Kreise seiner Mitarbeiter von demselben Gefühl durchdrungen gewesen sind. So wird öffentlich behauptet — man kann nun einmal an diesen Dingen nicht vorübergehen, nachdem große Blätter sie behandelt haben —, daß aus den Kreisen der Hauptverwaltung heraus man nicht nur in Paris nach einer bestimmten, nicht im Sinne des Reichs liegenden Linie taktiert habe, sondern es wird auch behauptet, daß ein Teil der entsprechenden Reichspolitik in Deutschland mit Beiträgen aus der Hauptverwaltung bestritten worden sei. (Hört! Hört! im Zentrum.) Es wurden gestern in einem großen demokratischen Blatt zwei Fälle genannt. Wenn sie zutreffend sein sollten, so wäre es allerhöchste Zeit, daß man den Dingen nachginge. Die Hauptverwaltung wird selber ein Interesse daran haben, diese Dormmüller zu klären. Fest steht, daß es einer kleinen dünnen Schicht leitender Funktionäre der Hauptverwaltung gelungen ist, den Fortbestand ihrer persönlichen Privilegien zu sichern, einer dünnen Schicht, die es verstanden hat, die Sicherheit der beamtenmäßigen Anstellung mit der Höhe der Bezüge, die in der Privatindustrie — gerade zum Teil wegen der Unfindlichkeit der Anstellung — gezahlt werden, in für sie recht wirkungsvoller Weise, aber zum Nachteil des Reichs zu vereinigen. Mein Kollege Groß wird auf Einzelheiten gerade auf diesem beamtenpolitischen Gebiete noch des näheren eingehen. Ich möchte bitten, daß man auch in der Hauptverwaltung nicht glaubt, durch Schweigen diese schweren Vorwürfe aus der Welt schaffen zu können. Es ist notwendig, daß hierüber eine Untersuchung geführt wird. Es wird auch notwendig sein, zu erfahren, woher denn das außerordentlich große Interesse der Direktoren der Hauptverwaltung kam, nach Paris zu reisen. So wird behauptet, es seien einige Male nicht weniger als zehn Direktoren zur Haltung der deutschen Stellung in Paris gewesen!

Wenn ich nun auf Einzelheiten in der Gestaltung des Gesetzes eingehen darf, so muß wohl an die Spitze die Feststellung gestellt werden, daß der fremdländische Einfluß, angefangen vom internationalen Schiedsgericht bis zum Eisenbahnkommissar, nun endgültig beseitigt ist. Ich halte gerade diese Verringerung für außerordentlich wichtig; denn die Beeinflussung, die alle diese ausländischen Instanzen auf die Reichsbahn sowohl auf die Verwaltung wie auf die Tarifpolitik und die Geldwirtschaft ausgeübt haben, kann gar nicht groß genug angenommen werden. Insbesondere war der Eisenbahnkommissar ein mächtiger Mann, der sehr viel größeren Einfluß auf die Reichsbahn hatte als die Reichsregierung, und der diesen Einfluß auch in täglicher Arbeit sehr intensiv ausgeübt hat. Wenn wir dem gegenüber feststellen können, daß jetzt die Verwaltung allüberall wieder vollständig und allein deutsch ist, so ist das ein Erfolg, den wir nicht verkleinern wollen. Weiter ist dann die Reparationshypothek für die elf Milliarden Schuldenbereinigungen weggefallen,

ein Wegfall, der insofern außerordentlich wichtig ist, als er die Kreditgrundlage für die Reichsbahn erweitert. Man darf nun die Hoffnung haben, daß es jetzt der Hauptverwaltung möglich sein wird, eine vernünftige Geldpolitik zu treiben und die Finanzierung verbundener Anlagen wirklich auch aus Anleihen zu bestreiten und nicht, wie es in den vergangenen Jahren vielfach notwendig wurde, aus der Betriebsrechnung. Dieses Verlangen, verbundene Anlagen aus der Betriebsrechnung zu bestreiten, also wie wir in der Sprache des Reichshaushalts sagen würden, Kosten des außerordentlichen Haushalts aus dem ordentlichen Haushalt zu decken, das uns in sehr viele Schwierigkeiten gebracht hat und teilweise sogar an den Tarifschöpfungsschuld ist, ist in der Hauptkloche auf die Tätigkeit der ausländischen Kontrolleure zurückzuführen, die die Aufnahme von Anleihen im Ausland faktisch ebenso verhindert haben wie die Unterbringung der Vorzugsaktien, die der Reichsbahn zur Verfügung standen, im Auslande.

Man darf wohl annehmen, daß jetzt hier Ordnung und Wandel geschaffen werden kann und zwischen dem Betriebs- und Anleihekonto der Reichsbahn die Scheidung eintreten wird, die absolut notwendig ist.

Ich möchte dann den Herrn Reichsverkehrsminister insbesondere auch bitten, der Reichspolitik der Reichsbahn seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ich meine besonders, daß Rückstellungen beispielsweise für Abschreibungen auf das Betriebsrecht im gegenwärtigen Augenblick wirklich nicht mehr notwendig sind. Es sind 365 Millionen bis jetzt abgeschrieben worden. Ich halte weitere Abschreibungen unter dem neuen Gesetz nicht mehr für erforderlich. (Sehr richtig! im Zentrum und bei den Demokraten.)

Sodann ist der Einfluß der Reichsregierung auf die Tarifgestaltung veräußert worden. Ich begrüße das außerordentlich deshalb, weil, wie in einem Teil der Öffentlichkeit offenbar gar nicht bemerkt worden ist, gerade in der Tarifgestaltung der ausländische Einfluß in den letzten Jahren sehr wirksam war, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt, insbesondere durch Beeinflussung der Anleihepolitik sowie der Geldpolitik der Reichsbahn im allgemeinen. Man hat keinen absolut sicheren Anhaltspunkt dafür, aber es wird mit viel Recht behauptet, daß die Gestaltung der deutschen Tarife die ausländischen Vertreter insbesondere auch deshalb lebhaft interessiert habe, weil mehrere außerdeutsche Länder wesentlich höhere Eisenbahntarife hatten.

Daß die Kontroll- und Anknüpfungsmöglichkeiten für die Regierung vergrößert worden sind, ist zu begrüßen. Es wird nun gerade auf dem Gebiete darauf ankommen, daß die Regierung auch alle Möglichkeiten rücksichtslos ausnützt. In sich ist es ja bedauerlich, daß es keine Möglichkeit gab, den Herrn Reichsverkehrsminister selbst im Verwaltungsrat der Reichsbahn tätig sein zu lassen. Man kann, in Klammer bei-

gefügt, überhaupt der Meinung sein, daß das Bestreben dahin hätte gehen müssen, die Reichsbahn organisatorisch so zu gestalten und auszubauen, wie es etwa bezüglich der Reichspost geschehen ist. Dabei will ich gar kein Werturteil über das Postfinanzgesetz im besonderen abgeben; aber die Organisation im ganzen scheint mir nachahmungswert zu sein.

Zu den Kontrollrechten gehört auch die Prüfung der Bilanz. Ich hoffe, daß es dem Herrn Reichsverkehrsminister gelingt, zu erreichen, daß der Rechnungshof die Prüfung der Bilanz übernimmt, und zwar in der Weise, daß ihm die Hauptverwaltung aber auch alle Unterlagen zur Verfügung stellt, die zu einer mehr als schematischen Prüfung dieser Rechnungen notwendig sind.

(Abgeordneter Heinig: Dieser Antrag ist doch angenommen!) — Der Antrag ist angenommen. In ihm wurde der Herr Reichsverkehrsminister gebeten, hierauf hinzuwirken. Ich hoffe, daß sein Wirken auch von Erfolg begleitet ist. Dabei hätte ich allerdings auch noch einen Wunsch. Er geht dahin, daß man dann dem Rechnungshof auch mit Kräften ausstärke, die in der Lage sind, die Reichsbahnrechnung richtig zu prüfen. Mit Prüfungsberichten, wie wir sie über die Postverwaltung schon hin und wieder erhalten haben, wäre bei der Reichsbahn nicht viel erreicht.

Endlich noch die Gestaltung des Verwaltungsrats. Der Verwaltungsrat ist nun rein deutsch. Ich bitte die Regierung, bei der Auswahl der Verwaltungsratsmitglieder nun sehr vorsichtig zu sein, damit nicht Enttäuschungen entstehen, wie sie in der Vergangenheit schon eingetreten sind, wo selbst Mitglieder, die von der Regierung in den Verwaltungsrat delegiert worden sind, in wichtigen und kritischen Situationen nicht mit und im Sinne der Regierung, sondern gegen sie gestimmt haben. Ich brauche die Fälle hier wohl nicht anzuführen.

Ich hätte dann weiter den Wunsch, daß bei der Zusammenetzung des Verwaltungsrats so verfahren wird, daß die Öffentlichkeit nicht das Gefühl hat, hier sei ein reines Interessentkollegium, ein Gremium von Großlieferanten vereinigt. Es ist wirklich kein Zustand, daß die größten Lieferanten der Reichsbahn auch im Verwaltungsrat sitzen und dort die ganze Beschaffungspolitik der Reichsbahn maßgebend beeinflussen. (Sehr gut! im Zentrum.)

Weiterhin halte ich es für selbstverständlich, daß unter den in Wirtschaftskreisen für sachverständig erklärten Männern, die geeignet sind, in den Verwaltungsrat berufen zu werden, auch Vertreter der Arbeiterschaft sich befinden. (Sehr richtig! im Zentrum.)

Ich möchte dann weiter, daß bei der Auswahl der Personen auch die alten und peinlichen Streitigkeiten zwischen dem Reich einerseits und den Ländern, den Vorbesitzern der Eisenbahn, andererseits, Streitigkeiten, die jetzt beim Staatsgerichtshof liegen, endgültig im Sinne eines Entgegenkommens gegenüber den berechtigten Wünschen der Länder ausgeräumt werden. Es ist notwendig, daß der Verwaltungsrat vom Vertrauen des ganzen Volkes und nicht nur vom

Im Vestibül der Milliarden

Eindrücke im Vorraum der größten deutschen Bank

(Nachdruck verboten.)

Es geht sich angenehm auf den weichen Teppichen im Korridor vor der Direktion der Großbank. Sie fangen jeden Laut, die helle Tapetierung der Wände spiegelt die diskrete Bodenbehrtheit der Repräsentationsräume eines großen Institutes. Aber lange kommst du das nicht genießen. Denn schon nach ein paar Schritten stehen vor dir ein paar Herren im dunklen Anzug oder unmaßfälligen Dienstadret und fragen mit unbedürftig dringlicher Miene nach deinen Wünschen, in einem Ton, haargenau zwischen beruflicher Sachlichkeit und traditioneller Dienstbesessenheit. Das sind die Diener-Diplomaten, deren Meister der alte Direktor von Siemens immer lächelnd den „wahren Generaldirektor der Deutschen Bank“ nannte, weil er nämlich zu entscheiden habe, zu wem der Besucher geführt werde.

Sie sind die Herrscher über dein Sein oder Nichtsein im Wartezimmer. Wehe dir, wenn du abnungslos, ohne Anmeldung und Empfehlung, auf die Idee kommst, um eine Unterredung mit einem der Herren Direktoren zu bitten! Es wäre eine Art von moralischem Selbstmord. Denn den prüfenden Blick und die ablehnende Süßlichkeit des Dieners halten nur die Reizenden und Vertreter von Wohltätigkeitsvereinen aus, die ähnlich gewohnt sind. Und auch die gelangen selten weiter als bis zum Sekretär. Durch diese Erfahrung gewöhnt, denken sie sich manchmal ein paar hübsche Tricks aus, um ans Ziel zu gelangen.

Da gab sich einmal eine als Abgeordneter des Finanzkomitees aus und ein anderer behauptete, er käme eigens aus Asien, um dem Herrn Direktor A. ein Paket persönlich zu übergeben. In beiden Fällen logen die Herren mit so blendender Sicherheit, daß die Skepsis des Beamten dahinschwand und der Erfahrene sich einen Küffel des Chefs holte. Denn der Herr vom Finanzamt reiste in Wein und der aus Asien wollte schlechte Bilder, Made in Germany, verkaufen. Solch ein Zerium aber kommt in Jahren nur einmal vor, denn diese „Diener ihrer Herren“ sind stille, aufmerksame Menschenbeobachter und Menschenkenner. Zahlreiche Schulung — sie stehen fast alle schon nach der Gang vor dem W. Dienstjubiläum — laßt sie schon aus dem Satz, aus der Haltung, aus der Sprache die verborgene Unsicherheit herausfühlen. Die nichtvorhandene Visitenkarte wird als schlechtes Zeichen registriert, die Schrift, mit der statt dessen das Anmeldeformular ausgefüllt wird, ist umso wichtiger. Durch sie wurde von einem Diener einmal ein ausländischer Hochstapler entdeckt, der das Gesicht über ein Jahr beschäftigte. Er schrieb bei drei Besuchsversuchen zwei verschiedene Namen aus, deren graphologische Identität der Diplomat im Dienstjackett sofort bemerkte.

Das ganze Auftreten ist für die Beurteilung, ob jemandprechzimmerei ist oder nicht, wichtiger als die Kleidung. Denn der Anzug ist heute kein sicheres Symptom. Der elegante Herr kann ein ganz unwichtiger Bittsteller sein, und der kleine, unscheinbare Mann, der dort gerade die Tür aufdrückt, ist ein bedeutender Wirtschaftsführer! Der Diener hat ihn schon erkannt, wie er alle wichtigen Besucher sofort wiedererkennt, er eilt ihm entgegen, nimmt ihm den Mantel ab und verneigt sich vornehmend, der Herr Direktor sei leider befehligt, aber die Besprechung könne nicht mehr lange dauern.

Denn er weiß merkwürdigerweise, ohne daß es ihm jemand gesagt hat, wie lang ungefähr eine Konferenz dauern wird. Er sieht es an dem Empfang des Besuchers und an dem Gesicht seines Chefs, der immer beschäftigt ist, immer

belehrt, so daß die Abteilungsleiter aus dem eigenen Haus antichambrieren müssen, um über ihre Sorgen beraten zu können. Da beschneit gerade einer den Diener: „Aber ich muß doch Herrn Direktor endlich sprechen können!“ — „Es dauert noch 10 Minuten, Herr Doktor, und für 12 ist Herr Direktor A. schon angemeldet,“ lagte der Erfahrene, der über 40 Arbeitsjahre auf dem Budel hat.

Unaufhörlich kommt Rohrpost und wird an andere Stodwerke weitergeleitet. Da bringt ein Boy Telegramme, ein anderer wichtige Schriftstücke zur Einsicht aus anderen Abteilungen, ein dritter pendelt immer zwischen dieser und der höhergelegenen Etage hin und her, um dauernd die Hörtelefonate zu übermitteln. Eine Sekretärin fragt nach einem angemeldeten Besuch, ein Filialleiter aus dem Ausland feiert vernünftiges Wiedersehen mit einem bekannten Wirtschaftsführer, der wie er auf eine Besprechung wartet, ein unbekannter Taktkünstler wird abgewiesen und um schriftliche Anmeldung gebeten, in irgend einem der Nebenräume lagt eine wichtige Konferenz. — Und alles das geht ganz still vor sich, kein Laut dringt über den nächsten Umkreis hinaus, die gepolsterten Doppeltüren verraten nicht, was hinter ihnen vorgeht. Unwillkürlich spricht hier im Allerheiligsten der Bank niemand laut.

Das einzige Geräusch, das die Stille unterbricht, ist das Surren des Telefons und jetzt die Klingel aus einem Direktionszimmer. Herr Direktor hat eine Konferenz außer dem Hause. Der Diener stürzt zum Haustelefon, um den Chauffeur zu alarmieren, er benachrichtigt den Aufzugführer, damit der Chef nur ja nicht zu warten braucht, er holt Hut und Mantel und hilft dem eilig davonstehenden, älteren Herrn hinein. Inzwischen haben die Kollegen für einige der Direktoren einen Happen zum zweiten Frühstück bereitet. Jeder der Diener betreut 1—2 Herren, ja, er betreut sie wirklich, denn im Lauf der Jahre ist er genau mit den individuellen Gewohnheiten und intimen Geschmackfragen seines Chefs vertraut. Der eine der Herren ist gern Meßel, der andere trinkt frühmorgens heiße Milch oder der dritte nachmittags schwarzen Kaffee, und daß ihnen diese Stärkung in der Anstrengung des Tages nicht verloren gehe, ist eine der großen Sorgen der Diener. Sie bereiten und wärmen die Getränke in dem kleinen, elektrischen Kocher im Dienerszimmer, und nur beim Mittagessen im schönen Speisesaal bedient ein Mädchen die Direktoren und Gäste. Sie aber, die Geheimnisse hört, für die Außenstehende viel gäben, sucht sie möglichst schnell zu vergessen, um nicht Einzelheiten zu behalten, wo der Zusammenhang für den Uneingeweihten unverständlich ist.

Da kommt wieder ein Boy, der jüngste von allen 14 Jahre und erst ein paar Monate im Dienst. Er trägt einstweilen nur die Briefe innerhalb des Hauses aus und ist doch zu jung, um die Bankschule zu besuchen. Denn die Bank hat eine eigene Schule für ihre Angestellten. Prinzipiell ist es jedem Botsen und jedem Beamten möglich, es so weit zu bringen, als seine Fähigkeiten reichen. Und während der Kleine dasht und seine Bestellung ausrichtet, taucht vor dir als Vision auf: Wie er vielleicht einmal hier hinter gepolsterten Doppeltüren sitzen und sich nur von ungewöhnlich Sterblichen sprechen lassen wird. Gewiß nur eine Vision. Aber wenn auch nicht zu Vorstandsmittgliedern, zu Abteilungsdirektoren sind in der Deutschen Bank schon Männer emporgestiegen, die ihre Laufbahn von unten angefangen haben.

Gewerbeschulen und Steigerung der Staatsausgaben

Berichtendliche Äußerungen in der Presse über die Gewerbeschule und der bei dieser gesteigerte Staatszuschuß, veranlassen mich hierzu Stellung zu nehmen, da hauptsächlich nach der Bericht über die Sitzung des Haushaltsausschusses, irrtümliche Meinungen Platz ergriffen haben.

Laut amtlicher Statistik vom 1. Dezember 1913 betrug die Schülerzahl 20 483 (nicht 22 609) an 59 Gewerbeschulen. Bei damals insgesamt 24 Lehrkräften ergibt sich somit eine durchschnittliche Schülerzahl von 721 (nicht 79,6). Im laufenden Schuljahr 1929/30 sind nun 31 591 Schüler (1928/29 noch 32 181, 1924/25 sogar 34 410) an 75 Gewerbeschulen mit insgesamt 590 Lehrkräften. Da vor dem Kriege der Religionsunterricht als Pflichtfach noch nicht eingeführt war, sind die 13 Religionsprofessoren hierin abzuziehen. Ebenso sind 19 Praktikanten, die höchstens zur Stellvertretung verwendet werden, abzuziehen. Es ergibt sich somit als Vergleichszahl 558 z. Bt. beschäftigte Lehrkräfte und damit eine durchschnittliche Schülerzahl von 56,6 (nicht 53,5) auf eine Lehrkraft. Die höhere Schülerzahl auf eine Lehrkraft im Jahre 1913 (721 gegen 56,6 heute) war nicht durch eine größere durchschnittliche Klassenstärke verursacht, sondern durch den damals herrschenden Mangel an Lehrkräften, da sich nicht genügend Anwärter für die Gewerbelehrerlaufbahn meldeten. Diesen Mangel suchte man durch Überstunden der vorhandenen Lehrkräfte auszugleichen. Es war keine Seltenheit, daß Lehrer bis zu einem zweiten Deputat und mehr, Überstunden gaben, und man wird daher mit Recht eine durchschnittliche Überstundenleistung von 20-30 Prozent in Rechnung setzen dürfen. Bei Berücksichtigung der Überstunden, mit Benutzung des obigen Prozentfußes, ergibt sich für 1913 ein Durchschnitt von 55,5 bis 60,1 Schüler auf eine Lehrkraft.

Seit 1913 hat sich ferner die Zahl der Gewerbeschulen von 59 auf 75 erhöht. Diese 16 neue Gewerbeschulen sind sämtlich an mittleren und kleineren Orten. Nun sind aber bekanntlich alle kleineren und kleineren Gewerbeschulen unrationell, da bei Berücksichtigung des Charakters einer Fachschule, sowie der jeweiligen Schülerzahl die Klassenstärke nicht rein rechnerisch, wie an Mittels- und Volksschulen, festgelegt werden kann. Z. B. ist eine Gewerbeschule mit 80-100 Schülern für 2 Lehrkräfte zu klein und von einer Lehrkraft nicht zu bewältigen. Vor einigen Jahren hatte der Landtag die Klassenstärke auf höchstens 25 Schüler festgelegt. Obwohl an den großen Schulen diese Zahl überschritten wird, ergibt sich unter Zugrundelegung eines Stundendeputats von 18 Stunden der 70 Schulvorstände, nur eine durchschnittliche Klassenstärke von 11,2 Schülern. Abgesehen davon, daß die kleinen Schulen diese Zahl herabdrücken, wäre es interessant, die tatsächliche durchschnittliche Klassenstärke zu erfahren, da auf Grund des veröffentlichten statistischen Materials, die genaue Zahl, die sich erheblich höher stellen muß, nicht genau zu ermitteln ist. Sind doch bei den oben angegebenen durchschnittlichen Klassenstärke die Fachschulen (höhere Gewerbeschulen usw.) mit Ganztagsunterricht, sowie die Deputatfürsorge für Fachlehrer (Vollzeit usw.) nicht berücksichtigt. Außerdem macht sich z. Bt. an den Gewerbeschulen der Geburtenrückgang der Kriegsjahre bemerkbar, der bis 1932 dauern wird. Einer Schülerzahl von 34 410 wie im Jahre 1924 entsprechen 618 Schüler auf eine Lehrkraft, und eine durchschnittliche Klassenstärke von 230,4 Schülern. Man kann daher wohl mit Recht behaupten, daß die zur Zeit vorhandenen Lehrkräfte notwendig sind, zumal in den nächsten Jahren, infolge Überalterung, mit einem starken Abgang zu rechnen ist.

Die von einem Vertreter der Zentrumspartei in der Sitzung des Haushaltsausschusses angeregte Aufhebung von Gewerbelehren Fortbildungsschulen, böse nun die Möglichkeit, die kleineren Gewerbeschulen rationaler zu gestalten. Eine große Zahl von Gewerbelehren Fortbildungsschulen liegen in Entfernungen bis zu 10 Kilometer von der nächsten Gewerbeschule. Bei Aufhebung dieser könnten deren Schüler an die nächste Gewerbeschule überwiesen werden, ohne Vermehrung der Lehrkräfte an den Gewerbeschulen. Besucht doch heute schon ein großer Teil der Lehrlinge dieser Orte mit Gewerbe-

lichen Fortbildungsschulen die nächstliegende Gewerbeschule, teils im Interesse ihrer besseren Ausbildung, teils da sie am Orte der Gewerbeschule in der Lehre sind und täglich die Fahrt machen müssen, während für den Besuch der Gewerbeschule nur zwei Halbtage in Frage kommen. Bahnfahrten mit derartigen kleinen Entfernungen spielen doch im Vergleich zu den Entfernungen einer Großstadt gar keine Rolle. Fahrten doch heute schon im badischen Lande Tausende von Arbeitern täglich viel weiter an ihre Arbeitsstätte.

Nach den Angaben des Herrn Berichterstatters des Haushaltsausschusses betrug der Gesamtaufwand für Gewerbe- und Fachschulen im Jahre 1913 6,433 Millionen gegen 13,384 Millionen (11,784 + 1,6) im Jahre 1926. Da an den Gewerbeschulen die Schülerzahl sich seit 1913 um 54,2 Prozent vermehrt hat, (1924 sogar 68,5 Prozent) entspräche dieser Schülerzahl ein Aufwand von 9,920 Millionen (1924/25 sogar 10,84 Millionen). Der Teuerungsfaktor beträgt somit 1,349 Prozent, unter Zugrundelegung der Schülerzahl von 1924 nur 1,23,5 Prozent. Für die höheren Schulen lauten die angegebenen Zahlen: 1913 Schülerzahl 23 624, Gesamtaufwand 48 Millionen, 1926 Schülerzahl 29 032, Gesamtaufwand 82 Millionen und 15-20 Prozent für die Befolungsregelung, zusammen rund 97 Millionen. Steigerung der Schülerzahl 43,7 Prozent, entsprechender Aufwand 69 Millionen. Teuerungsfaktor für die höheren Schulen somit 1,40,6 Prozent. Bei den Volksschulen beträgt der Teuerungsfaktor ohne Berücksichtigung der um 25-30 Prozent zurückgegangenen Schülerzahl 2,0 Prozent. Es zeigt sich also, daß die Gewerbeschulen den kleinsten Teuerungsfaktor haben, trotz der neuen Ausbildung, bzw. HöherEinstufung der Lehrkräfte infolge ihrer akademischen Ausbildung.

Wie ist es nun um den Nachwuchs der Lehrkräfte an den Gewerbeschulen bestellt? Bis Frühjahr 1926 verurteilten die Kriegsverluste zusammen mit dem früheren Mangel an Lehrkräften und der Neugründung von 16 Gewerbeschulen einen derartigen Bedarf, daß von Seiten des Unterrichtsministeriums einem Eintritt in die Gewerbelehrerlaufbahn zugeredet wurde. Trotzdem konnte der größte Teil der in den Jahren 1925/27 eingetretenen Praktikanten (46 von 61) nach bestandener Meistersprüfung, infolge mangelnder Stellen, nicht in das außerplanmäßige Beamtenverhältnis übernommen werden, sondern werden vertraglich verwendet. Der Unterschied eines Professors besteht darin, daß der erstere, trotz gleicher Ausbildung, bei denselben Pflichten, weniger Gehalt bekommt. Bei einer rechtlich unrichtigeren Stellung stellt sich also der vertraglich Verwendete dazu noch finanziell schlechter. Diese ungünstige Regelung wird nun mit der schlechten finanziellen Lage des Staates begründet. Trotz allem Verständnis für die heutige Notlage der Staatskasse, dürfte es doch als eine unbillige Härte zu bezeichnen sein, daß ausgerechnet die rechtlich und finanziell am ungünstigsten stehenden Lehrkräfte das größte Opfer bringen sollen. Bei einer diesbezüglichen Eingabe an den Badischen Landtag vom 12. November 1928 zeigte die Antwort der Regierung leider zu wenig Verständnis, daß sie darin den Betroffenen anheimstellte, falls sie mit dieser Regelung nicht zufrieden sind, aus dem Gewerbelehrendienst auszuscheiden. Und dies, obwohl einem Teil derselben im Jahre 1926 vor Eintritt in den Gewerbelehrendienst sofortige Übernahme in den Staatsdienst, als außerplanmäßiger Beamter, versprochen worden war, und obwohl 39 außerplanmäßige Beamte mit nicht Gewerbelehrerausbildung an Gewerbeschulen tätig sind. Da vor 1923 mit einer erheblichen Vermehrung der Schülerzahl nicht zu rechnen ist, und für diese Zeit schon ein großer Nachwuchs vorhanden ist, für den z. Bt. keine Verwendungsmöglichkeit besteht, muß vor der Ergründung des Studiums für das höhere Lehramt an Gewerbeschulen, eindringlichst gewarnt werden. Es wäre nicht nur im Interesse der jungen Leute, sondern auch im Interesse des Staates, wenn ein Numerus clausus geschaffen würde.

R. S. Ziegler.

Vertrauen einzelner, wenn auch mächtiger kleiner Gruppen getragen wird.

Und endlich, Herr Reichsverkehrsminister, sorgen Sie bitte dafür, daß auch die Bezüge der Verwaltungsratsmitglieder eine Regelung finden, die in der Öffentlichkeit verantwortet werden kann.

Die Möglichkeiten zur Änderung des Reichsbahngesetzes sind in den Abmachungen selbst enthalten. Gesetz und Satzung können geändert werden, sofern diese Änderungen von geringer Bedeutung sind und die Bestimmungen über die Reparationszahlungen sowie über den Charakter der Unabhängigkeit nicht beeinflussen. Also diese „Revisionsklausel“ hat eine gewisse Beweglichkeit. Zu groß wird man die Möglichkeiten nicht einschätzen dürfen. Immerhin ist das Gesetz eingeleitet, oder man hat wenigstens die Absicht gehabt, es einzustellen auch auf veränderte Verhältnisse.

Daß das Gesetz keinen verfassungsändernden Charakter hat, ist die feste Überzeugung auch meiner Fraktion. Die gegenteilige Beweisführung, die versucht worden ist, scheint uns wirklich nicht überzeugend.

Es wird nun Sache der Regierung sein, alle Möglichkeiten und Bestimmungen, die das Gesetz bietet, im Sinne einer Einwirkung auf die Geschäftsführung der Reichsbahn restlos so anzuwenden, daß die Reichsbahn nicht nur eine ergiebige Reparationsquelle, sondern auch ein nützlich Instrument der deutschen Volkswirtschaft darstellt. (Lebhafte Beifall im Zentrum.)

Baden

Irregeleitete Jugend

Am letzten Sonntag — ausgerechnet an dem gleichen Tage, an dem das deutsche Volk durch besondere Feiern der Millionen deutscher Geldentlohnung gedachte, die im Weltkriege für ihr Vaterland, für ihre Heimat auf den Schlachtfeldern ihr Leben ließen — riefen die Nationalsozialisten die Jugend zu einem „Protestaktion gegen den Youngplan“ auf. Die Aktion wurde eingeleitet von den rechtsradikalen Jugendverbänden in Thüringen. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß der neue thüringische Innen- und Kultusminister Dr. Fried der eigentliche Urheber ist. Denn als pflichtgemäß die Direktoren der Weimarer Höheren Lehranstalten wegen des politischen Charakters dieser Kundgebungen die Teilnahme der Schüler verboten, hat Dr. Fried sofort das Verbot für aufgehoben erklärt und zur Begründung angegeben, daß es sich um keine parteipolitische Sache, sondern um eine staatspolitische Kundgebung handle.

Wie diese „staatspolitische Kundgebung“ ausah, konnte man in Berlin erleben. Auch hier eine ähnliche Kundgebung, Protesterkundgebungen, die nach den Zeitungsberichten allen fremden Besuchern und Gesandten schriftlich zugestellt wurden und in den Versammlungen verlesen wurden. Dann die Abnahme des Gelobnisses der Jugend, sich niemals an irgend welche Verträge gebunden zu fühlen. Den Schluß wählten wir der Charakteristik wegen wörtlich wiedergeben. Der Sprecher erklärte:

„So werden wir Deutschlands Setzen sprengen, wenn der Tag dazu reif sein wird. Wir werden diese Urkunden der Schande jetzt vernichten.“

Und unter dem Ruf: „Hoch dem Versailler Diktat! Hinweg mit dem Locarnopakt, zerrissen seien Neuter Plan und Palmerston!“ zerriß er der Reihe nach die Texte dieser Verträge.

So zu lesen in der Hugenberg-Presse vom Montag, den 17. März.

Wir bedauern diese irregeleitete und verheißene Jugend, welche sich solchen Führern anvertraut. Wir sind aber der Überzeugung, daß die übergroße Mehrheit unserer deutschen Jugend, die ihr Vaterland wirklich von Herzen liebt, die bereit ist, für dieses Vaterland und dessen Wiederaufstieg mit allen Kräften zu arbeiten und auch Opfer zu bringen, über derartige nationalsozialistische Aktionen zur Tagesordnung übergeht und dafür die Worte des Reichspräsidenten an die Jugendbünde aus Anlaß des Volkstrauertages beherzigt, worin er die Jugend ermahnt, auch selbst dafür Opfer zu bringen, daß Deutschland durch pflichttreue Arbeit und einigenden Zusammenhalt seiner Bürger wieder hoch kommt, daß deutsches Gebiet frei wird.

„Hoffnung auf Licht“

Zu Franz Herwigs 50. Geburtstag am 20. März

Von Josef Sachran.

Es bediente schon ein Stück katholischen Glaubensmutes, wenn Herwig mitten in den Jammer und in die Verbitterung der Nachkriegszeit, mitten in den Wirrwarr aller der vergeblichen Lösungsversuche des sozialen Problems die Legende eines „Sankt Sebastian vom Bedding“ hineinwarf, die hineinleuchtete in die Finsternisse der Großstadt mit ihrer hilflosen Verkommenheit und zu gleicher Zeit einen Menschen hineinstellte, der durch sein heroisches Christenleben den Weg zur Erlösung aller sozialen Fragen vorgelebt. Diese Legende war wie ein Rosenkranz aus den Höhen der Metaphysik der Welt mit seinem himmlischen Klang die Erde berührte, im stöhrenden Tempo die Glendgassen durchziele, um dann allzu schnell am Gehäul des Böbels begraben zu werden.

Aber der Martirer des Mönchs Sebastian war nicht fruchtlos gewesen. Besonders war der Gelegenheitsarbeiter Paul Lehmann ein gelehriger Schüler der von seinem Meister die große Liebe zu den durch Not und Schuld in die Tiefen des Lebens geschleuderten Großstadtmenschen geerbt hatte und das Mönchs Jode der Großstadtselbstverleugung tief in seinem Herzen trug.

Und deshalb konnte es nicht sonderlich überraschen, daß Herwig bald darauf mit seinem modernen Großstadtroman „Die Eingeeigten“ an die Öffentlichkeit trat. Suchen wir in diesem Roman nach einer Hauptperson, so geht es nicht an, sie in Paul Lehmann zu sehen, wie man zunächst vermuten sollte, eher schon ist es der Musiker Daniel, ein entwürdigter Heimgeliebter, der wieder den Weg zur irdischen und ewigen Heimat findet. Aber dennoch sehen wir den Lichtträger Paul schon in diesem Roman in den Höhen der Vervorfenheit abgabendieren, und die Atmosphäre der Ewigkeit hineinragen in das grauerhafte Dunkel der „Eingeeigten“. Dieser Roman war der große Versuch, der Kraft des katholischen Glaubens auszuaprobieren an den Dämonen einer modernen Großstadt.

Nun hat uns Herwig mit einem dritten Roman überzogen „Hoffnung auf Licht“, der die alte Idee der Großstadtselbstverleugung wieder aufnimmt, und in dem uns als Hauptträger wieder die Personen und Gruppen begegnen, mit denen wir, in den „Eingeeigten“ bekannt gemacht wurden. Auch hier gibt es keine Hauptperson im eigentlichen Sinne des Wortes. Aber dennoch tritt die Lichtgestalt Pauls in diesem Roman deutlicher in den Vordergrund als in den „Eingeeigten“. Wir sehen hier den Heimgeliebten in seiner vollen Wirklichkeit. Innerlich läuft dieser lungenkranke Landstreicher Gottes durch die Steinwüste Berlin. In verzehrender Liebe zu den Menschen verbringt er sein Leben. Er fragt nicht, ob sie würdig oder unwürdig sind. Er hilft, wo er Glend findet. Aber nicht in

irdischen Wohlstand sieht er die letzte Hilfe. Deshalb schlägt er einem reichen Sonderling das Geld ab, das er ihm anbietet. „Ich könnte mancherlei damit machen“, erwiderte er ihm, „wenn ich so bedenklich. Mancherlei Neues — aber Großes doch nicht... Es dauerte wohl nicht länger als drei Tage, dann wäre es wahrhaftig weg. Es würden vielleicht ein paar Hundert Leute dadurch vorübergehend glücklich — ja das wohl. Es würden wohl vorübergehend ein paar Hundert Ungerechtigkeiten aus der Welt verschwinden, das was wir im Menschenmord und Ungerechtigkeiten nennen. Aber das wäre nur ein winziger Bruchteil aller Ungerechtigkeiten; die meisten Menschen fühlen sich ja in einer ungerechten Lage. Sollen denn aber die Ungerechtigkeiten überhaupt verschwinden? Kommt es nicht vielmehr darauf an, wie wir nach Gottes Willen zu ihnen stehen? Gibt es einen einzigen Menschen, der durch ein paar Tausend oder Millionen Geld näherkommen kann, was doch sein Ziel hier auf Erden ist? — Nein, nein.“ — „Gott genügt“ ist Pauls Wahlspruch. Er hat es verlernt, die irdischen Klänge mit wichtigen Augen anzusehen. Mit souveränem Weitblick sieht er über sie hinweg, immer das Auge auf das eigentliche Ziel des Menschen, auf Gott, gerichtet. Mag die soziale Not so übergroß sein, daß das Leben mit diesen getreteten Opfern der Großstadt nichts mehr anzufangen weiß, vielleicht aber hat der Tod noch eine Aufgabe für sie. Ist aber diese Aufgabe christlich gelöst, so ist ja die eigentliche Bestimmung des menschlichen Daseins erfüllt, und das „genügt“. Mögen auch ihre Seelen sich schon fast verblüht und ihr Heiligstes verkleinert haben im Rhythmus der Latz, vielleicht ist doch noch ein Tröpflein übrig, das nach Gott weint und ihn findet und das „genügt“ — seiner Vornamensgenossin.

Das ist in dünnen Worten die große ethische Melodie, die sich wie ein leuchtender Faden durch diesen Roman zieht, der zu gleicher Zeit aber auch Herwigs großen Glauben an den Menschen bezeugt. Nicht ein einziger seiner Gestalten geht in diesem Roman ohne „Hoffnung auf Licht“ ins Jenseits. Selbst die erfolglosen Augen der Selbstmörder haben noch „mit einem letzten Winkeln“ nach Gott geschaut, ehe sie hinübergingen. Vielleicht könnte man verurteilen, daß die Gruppe des lahmen Wolf, des Rodenfor, des Marzjanewitz und des Jigunewitz, die in tierischer Dummheit des Verbochens dahingleben und bei einem Raubmordversuch ihr Leben einbüßen, von der „Hoffnung auf Licht“ auszuschließen. Aber auch diese Gruppe ist von den Schwingungen der großen ethischen Melodie so überzogen, daß der Leser auch an ihren Leiden nicht in letzter Verzweiflung steht.

Der Roman ist mit modernen Gegenwartsproblemen gespickt, die manchmal mehr aufgewirbelt als gelöst werden. Sie sind nicht selten gemagt formuliert, wobei ich ganz besonders an die Bedeutung des Bösen im Weltplane Gottes denke. Schon aus diesem Grunde hätte ich ihn nur für den reiferen Leser geeignet, der ihn aber ganz gemäß nicht ohne tiefste Erschütterung aus der Hand

legen wird, und ganz besonders auch, weil er ihm zeigt, daß ein Leben ohne letzten Sinn jeden Menschen auf die Dauer zugrunde richtet.

Wir veriputen in diesem Roman, wie überhaupt in der Trilogie, einen frischen Aufzug der religiösen Seele. Es braucht durch diese Trilogie ein Sturmwind, der hart genug ist, irdischen Seelen den Staub von ihrer religiösen Schwärze abzuwaschen und sie erwecken zu lassen zu einem neuen, ungeahnten Leben in und für Gott.

Herwig hat uns gezeigt, wie der Heilige das zwangigste Jahrtausend ausleht.

Die Mannheimer Intendantenfrage. Zu der Meldung über die Neubesetzung des Mannheimer Intendantenpostens teilt das städt. Nachrichtenamt mit: Von einer Bewerbung des Generalintendanten des Darmstädter Landesheaters, Prof. Ebert, um den höchsten Intendantenposten kann ebenso wenig gesprochen werden, wie davon, daß die Stadt Mannheim Prof. Ebert ein offizielles Angebot gemacht hat. Auch steht Prof. Ebert unteren Informationen nach derartigen Mitteilungen völlig fern. Die Verhandlungen über die Wiederbesetzung des Intendantenpostens sind über unverständliche Vorbesprechungen bisher nicht hinausgekommen. Die Wahl des Intendanten erfolgte auf Vorschlag der Theaterkommission durch den Stadtrat. Keine dieser beiden Körperschaften hat bisher zur Frage der Neubesetzung des Intendantenpostens Stellung genommen. Auch der Oberbürgermeister beschäftigt nicht schon in den nächsten Wochen mit irgendwelchen Vorschlägen in der Angelegenheit mit den zuständigen Körperschaften schlichtig zu werden.

„Alte und neue Welt.“ Das Leben erjährene 2. Märzheft bedeutet wieder eine heile Empfehlung für diese alle 14 Tage erscheinende, höchst aktuell und vornehm ausgestattete Familienzeitung. Von den gehaltvollen, reichbebilderten Aufträgen dieser Nummer sind von kleinem Wert der Essay über die Benediktinerabtei Peresheim (Würtemberg), die das Kirchenwissenschaftler Neumann zusammengefaßt und kräftig; fobann Albert Krügers Skizze über „Moderne Dressur wilder Tiere“, A. Schillers festliche Rede über „Die Inseln ewigen Frühlings“, über „Korea“ und schließlich Dr. Efers naturgeschichtliche Studie „Münsterland“. Ein aktuelles Thema behandelt Pierre l'Ermitte in der Skizze „Küch und Runt“, die zeigt wie stark ein gewisses Bürgerum bereits von Kulturvolksbewußtsein verhaftet ist. Belletristisch bringt das Heft interessante Gebilde und neben dem Schluß des Romanes „Das Rätsel von Schloß Kronheim“, den Anfang der spannenden Novelle „Die Feste im Alban“, von Rudolf Hüb. Die Rundschau zeigt u. a. jährliche Szenen des antireligiösen Bandalismus der Tempel.



Carl

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz

erschreibt dem hochwürdigsten Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen im Herrn.

Geliebte Erzdiözesanen!

Für den Bischof betet die Kirche bei seiner Weihe: „Er sei überreich an standhaftem Glauben, reiner Liebe und aufrichtiger Friedensgesinnung. Durch Deine Gnade, o Gott, sei hold sein Wirken, indem er sich nicht, die Frohbotschaft des Friedens zu bringen — die Frohbotschaft Deiner guten Gaben. Schenk ihm, Herr, den Dienst der Veröhnung im Wort und Werk; seine Rede und Lehre aber besterhe nicht in schmeichelnden Worten menschlicher Weisheit, sondern im Erweis des Geistes und der Kraft.“

Wenn spricht der Bischof in seinem Lehramt Worte, die erbauen und Freude bereiten, die trösten und aufrichten, die veröhnen und Frieden stiften. Er befolgt aber auch die Mahnung, die der Apostel Paulus seinem Schüler, dem Bischof Timotheus, gegeben hat: „Ich beschwöre dich vor Gott und Christus Jesus... Verkündige das Wort; tritt auf, ob gelegen oder un gelegen; weise zurecht; table und ermahne mit aller Geduld und Belehrung. Es wird eine Zeit kommen, in der die Menschen die unverfälschte Lehre nicht mehr ertragen wollen, sondern Lehrer gern anhören, die ihrem Reichthum, entbehren. Du aber, sei besonnen und verheiß deinen Dienst voll und ganz“ (II. Tim. 4, 1 ff.). Die Sittenspflicht will ich erfüllen, indem ich eine Sache behandle, von der manche meinen, daß sie vom Seelsorger gar nicht oder nur so zart als möglich besprochen werden solle. Wenn liegt mir, jemand zu trösten oder Nichtkatholiken in ihrer religiösen Anschauung zu beleidigen und so den konfessionellen Frieden zu stören. Die Wahrheit wird euch frei machen,“ hat der Heiland gesagt (Joh. 8, 32); auf der Wahrheit muß auch der religiöse Friede beruhen; sonst ist er ein Scheinfriede. Darum werde ich die reine und volle Wahrheit sagen, wenn ich jetzt von den sogenannten

gemischten Ehen

rede. Ich will

1. die Gründe darlegen, aus denen die Kirche die gemischte Ehe mißbilligt und verbietet,
2. die Bedingungen besprechen, bei deren Erfüllung allein sie eine solche Ehe, wenn auch sehr ungern, zuläßt.

Durch das Sakrament der Ehe verbinden sich die christlichen Brautleute zur innigsten, dauernden Lebensgemeinschaft und erhalben von Gott die Gnade, die Pflichten des Ehestandes treu zu erfüllen.

Indem der katholische Bräutigam und die katholische Braut vor ihrem Pfarrer oder dem von ihm beauftragten Priester sich das Jawort fürs Leben geben, geloben sie in treuer Liebe und Eintracht zusammenzuleben, in allen Wechselfällen der irdischen Pilgerfahrt nach besten Kräften einander zu unterstützen und ihre Nacheinander zu erziehen; vor Gott und ihnen selber ist ihre Ehe der treue, unauflöbliche und tätige Bund lauterer Liebe und wahren Friedens, bis der Tod sie trennt. Die eheliche Liebe wird und muß sich besonders auch darin betätigen, daß die Eheleute für einander beten, durch das Beispiel und den Eifer im Guten einander erbauen und wenn nötig zur gewissenhaften Erfüllung der Pflichten sich mahnen, so daß jeder Ehemann seinerseits das Mögliche tut und deshalb hoffen darf, daß der andere Ehemann sein wahres Ziel in der Anschauung Gottes erreicht.

Anders ist die Ehe des Katholiken mit einer nichtkatholischen Braut oder einer Katholikin mit einem Nichtkatholiken — die gemischte Ehe.

Der katholische Christ sieht in der Ehe ein hochheiliges Sakrament; auf seinen Empfang bereitet er sich durch die hl. Beicht und zwar eine Generalbeicht und den Empfang des allerheiligsten Sakramentes des Altars möglichst gut vor; mit reinem Gewissen, mit Gottes Gnade und Segen und gehört durch den Heiland schließt er den Bund fürs Leben. Der Nichtkatholik aber hält die Ehe für einen weltlichen Vertrag und die kirchliche Trauung für eine Zeremonie, die herkömmlich und noch üblich ist und dem Eheabschluß einen gewissen religiösen Glanz verleiht; ihm sind Beicht und

katholische Kommunion unnötige Gebräuche, gar törichter Aberglaube und verwerflicher Wahn. Und während der katholische Brautteil durch das Jawort sich feierlich vor Gott, der Kirche und seinem Gewissen bindet, bis der Tod trennt, muß er gewärtig, daß der nichtkatholische Brautteil im selben Augenblick nur ein Verhältnis eingehen will, das er durch die gerichtliche Scheidung lösen kann und auch lösen wird, wenn und sobald dies ihm angezeigt erscheint.

So sieht die Einigkeit der gemischten Ehe bei ihrem Abschluß aus; wie ist sie während ihrer Dauer?

Im ihr sind die Gatten uneins in den wichtigsten religiösen Anschauungen.

Der Katholik bekennt in Jesus Christus den Sohn Gottes, die zweite Person in der Gottheit, welche die menschliche Natur angenommen hat, um uns Menschen zu erlösen. Die Kirche ist ihm die sichtbare Gemeinschaft aller Getauften, welche den wahren Glauben haben und unter einem gemeinsamen sichtbaren Oberhaupt, dem Papste, vereinigt sind. Der Papst ist der rechtmäßige Nachfolger des hl. Petrus, den Christus zum ersten sichtbaren Oberhaupt seiner Kirche bestellt hat. Der Papst ist durch besonderen göttlichen Beistand vor Irrthümern bewahrt, wenn er über Glaubens- oder Sittenlehren als oberster Hirte und Lehrer eine Entscheidung trifft, welche alle Angehörigen der Kirche zu glauben und zu befolgen haben. Die katholischen Bischöfe haben als Vorsteher der Kirche ihre Gewalt von Gott. Die katholischen Priester haben durch die Priesterweihe eine besondere hl. Gewalt empfangen, welche die Laien nicht besitzen. Wenn die Sündenschuld vergeben ist, bleiben noch zeitliche Sündenstrafen, die wir hier auf Erden oder im Reinigungsort (Purgatorium) zu büßen haben. Es gibt ein Fegefeuer; die Seele dessen, der in der Gnade Gottes stirbt, aber noch lässliche Sünden oder zeitliche Sündenstrafen auf sich hat, kommt hinein. Es ist gut und heilsam, für die Verstorbenen zu beten, damit sie aus dem Fegefeuer früher erlöst werden. Christus hat sieben hl. Sakramente eingelegt. Das allerheiligste Sakrament des Altars ist der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi, der unter den Gestalten des Brotes und des Weines zur Nahrung unserer Seele gegenwärtig ist. Es genügt, die hl. Kommunion nur unter einer Gestalt zu empfangen; denn unter der Gestalt des Brotes, in der Hostie ist Jesus lebendig zugegen, also auch mit seinem Blut. Das Weiswasser ist die unblutige Erneuerung des blutigen Opfers Jesu am Kreuz, ist ein hochheiliger Gottesdienst. Es ist nützlich und gut, die Seligen, besonders die Jungfrau und Gottesmutter Maria zu verehren und sie um ihre Fürsprache bei Gott anzurufen.

So der Katholik; demgegenüber sagen viele nichtkatholische Christen, Jesus sei nur ein guter Mensch gewesen, und die Protestanten erklären: Die Kirche ist die unsichtbare Gemeinschaft der Gläubigen, die den rechten Glauben haben. Christus hat seiner Kirche kein sichtbares Oberhaupt gegeben; Petrus hat kein Vorrecht vor den anderen Aposteln empfangen und der Papst ist nicht das Oberhaupt der christlichen Kirche. Alle Menschen können sich irren; auch der Papst ist nicht unfehlbar. Die Vorsteher der Kirche haben ihre Gewalt von der Gemeinde, die sie gewählt hat. Jeder Christ ist ein Priester, und alle Gläubigen haben die gleiche Gewalt. Christus hat durch sein Leiden und Sterben für alle Sündenschuld genug getan; deshalb bleibt uns nichts mehr zu büßen übrig. Jeder, der in der Gnade Gottes stirbt, kommt gleich in den Himmel; ein Fegefeuer gibt es nicht und für die Verstorbenen zu beten ist deshalb unnütz. Es gibt nur die zwei Sakramente: Buße und Abendmahl oder gar nur ein Sakrament, nämlich die Taufe, und in dieser sehen manche Protestanten lediglich die Zeremonie der Aufnahme in die Kirche. Das Abendmahl ist Brot und Wein; bei seinem Genuß, sagen die einen, empfängt man zugleich den Leib und das Blut Christi; andere behaupten, man erhalte nur die Kraft des Leibes und Blutes Christi; wieder andere behaupten dies und erklären: Brot und Wein des Abend-

mahls erinnern nur an den Leib und das Blut Christi, sind ein Bild davon. Die Gläubigen müssen auch den Kelch trinken. Es gibt kein anderes Opfer als das Opfer Christi am Kreuz; das Weiswasser der Katholiken ist ein Schaustück, ja Sündenopfer. Es ist töricht und nutzlos, die Seligen zu verehren und anzurufen; „die Maria“, wie man die Mutter Jesu protestantischerseits zu nennen pflegt, war nur eine gewöhnliche Frau.

Das ist die Eintracht der katholischen und des protestantischen Ehemanns in der religiösen Anschauung. Noch mehr Unterschiede und Gegenätze könnten angeführt werden; die genannten mögen genügen.

Wie steht es mit dem religiösen Leben in der gemischten Ehe?

Das Kreuzzeichen und Bilder der Heiligen lehnt der Protestant von seinem Standpunkt aus ab; sie fehlen in der Wohnung. Ueber religiöse Dinge wird wegen der vielfach verschiedenen Auffassungen der Eheleute selten oder nicht gesprochen, damit der Friede nicht gestört wird. Finden aber Ausdrücke über die Unterschiede in den Glaubenslehren statt, so kann es vorkommen, daß sie von rechtscherrischen Streitigkeiten und Kränkungen begleitet sind und mitunter sogar in Hölle, Spott und Verbitterung enden. Nur religiös indifferente, gleichgültige Zeitungen, Zeitschriften und Bücher werden gekauft und gelesen. Zusammenbeten geht nicht an, weil die Gebete erheblich von einander abweichen und der protestantische Christ zufolge seines Glaubens manche Gebete des Katholiken ablehnt; sogar die Form des Gebetes, das uns der Herr selber gegeben hat, ist bei beiden verschieden, und wenn zur Mutter Gottes das „Gegrüßet seist Du Maria“ gesprochen wird, schweigert der Protestant. Die katholischen Andachten, besonders die hl. Messe, Beicht und Kommunion verwirft er. Der Katholik ist durch das strenge Gebot der Kirche verpflichtet, an Sonn- und Feiertagen die hl. Messe mit Andacht zu hören, an den Freitagen, auf die kein gebotener Feiertag fällt, sich von Fleischweissen zu enthalten, in der Zeit von Aschermittwoch bis Karfreitag zu fasten, wenigstens einmal im Jahre gültig zu beichten und in der österlichen Zeit das hl. Sakrament des Altars zu empfangen; der Katholik hat seine lieblichen und erbauenden Andachten. Und der protestantische Ehemann lehnt all das ab, und wenn er die Kirche besucht, geht er allein dahin, wie der katholische wieder allein in sein Gotteshaus. Ja, der eine muß hören, wie der Glaube des anderen als nichtig, falsch und unbegründet bezeichnet und dargelegt wird. Sogar trante und schöne Familienfeste wie Taufe und erste hl. Kommunion eines Kindes können vielfach nicht einträchtig begangen werden.

Kann von Eintracht und religiösem Leben überhaupt noch im Ernst gesprochen werden, wenn in der gemischten Ehe einer oder gar beide Ehegatten nicht gerecht und edel über religiöse Ueberzeugung denken, wenn der eine über den Glauben und die religiösen Übungen des anderen abspricht und spottet, sie beeinträchtigt, hindert und verbietet? Geliebte Diözesanen, das ist nicht bloß eine ausgemerkte Frage, sondern eine ernste Sorge, die aus der großen, rauhen Wirklichkeit kommt.

Und welches sind die Folgen?

Zufrieden wird der Katholik schwerlich sein; noch weniger kann er sich glücklich fühlen. Obnehin meint er in religiösen Dingen auf den anderen Ehemann, auf seine Verwandtschaft und Gesellschaft Rücksicht nehmen zu sollen; mancher stellt deshalb seine Religion bescheiden, verzagt und verschämt — so wie ein Achtenbrädel — in die Ecke. In der Übung seines Glaubens wird er zuerst vorsichtig, dann zurückhaltend, dann lässig, zuletzt gleichgültig, und man mußte sogar schon erfahren, daß Katholiken in Mischehen nicht sofort, aber allmählich ihrem Glauben abtrünnig wurden, abhielen und zum anderen Bekenntnis, wie sie sagen, übertraten. Es ist ja wohl bekannt, daß man durch häufigen Verkehr mit einem Mitmenschen nach und nach dessen Denkweise sich anbequemt;

Diese Erfahrung trifft im besonderen bei dem innigen Verhältnis und trautem Verkehr zu, wie die Ehe es ist und ihn mit sich bringt — eine Tatsache, die schon vor mehr als 1700 Jahren der erfahrene Jurist und Kirchenschriftsteller Tertullian mit den Worten ausgesprochen hat: „Wer kann zweifeln, daß der tägliche Verkehr mit einem Andersgläubigen allmählich den Glauben verdunkelt — um wieviel mehr das stete Zusammensein und die unteilbare Lebensgemeinschaft in der Ehe!“ Gewiß ist schon vorgekommen, daß der nichtkatholische Ehemann angesichts des guten religiösen Beispiels des katholischen Ehegatten und infolge von Aufklärung und Belehrung die Wahrheit unserer Religion erkannt hat und katholisch wurde; solche Fälle aber sind die Ausnahme; denn der Mensch wählt doch eher den bequemeren Lebensweg und lieber die Religion, welche die geringeren Anforderungen stellt.

Welche Folgen hat die Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses in der Mischung für die Erziehung der Kinder?

Einem begründeten Zweifel kann nicht unterliegen, daß die religiöse Belehrung und Gewöhnung für die gute Erziehung des Menschen von außerordentlicher Bedeutung ist. Nun kommt es vor, daß Kinder aus Mischungen eifrige und sittlich einwandfreie Katholiken werden und sind, sei es, weil der katholische Ehemann angelegentlich bemüht ist, sie durch Beispiel, Belehrung und Zucht zu wahren katholischen Christen heranzubilden, sei es, weil der nichtkatholische Ehemann der katholischen Erziehung nicht nur kein Hindernis entgegenstellt, sondern noch dazu drängt und, soweit er kann, hilft, da er ernstlich will, daß seine Kinder gottesfürchtige Menschen werden, oder sei es, weil hierzu Gott seinen besonderen Segen und Schutz gewährt. Man kann aber nicht sagen, daß diese Fälle die Regel sind — vielmehr sind und bleiben sie seltene Ausnahmen. Das Kind merkt nur zu bald den Unterschied und Zwiepsalt, welche zwischen den religiösen Bekenntnissen von Vater und Mutter bestehen. Es sieht, wie der Vater anders als die Mutter betet, daß beide nicht dieselbe Kirche besuchen, eines nicht die religiösen Übungen und Gebräuche des andern mitmacht, wie abgeneigt sich z. B. der Vater gegen das Benimmn, was die Mutter betet, lehrt und pflegt.

Noch schlimmer ist es, wenn der nichtkatholische Elternteil über die katholische Religion, ihre Einrichtungen und Gebräuche sich abfällig äußert, spottet und wenn er durch Schmeichelei oder mit Gewalt die Kinder zu seiner Konfession herüberzuziehen sucht. Was wird endlich aus den katholischen Kindern werden, wenn der katholische Vater oder die katholische Mutter stirbt, die Sorge für die Kinder auf den nichtkatholischen Elternteil übergeht, und er deshalb nach dem weltlichen Gesetz die religiöse Erziehung der Kinder frei bestimmen kann, besonders wenn er mit einer Persönlichkeit seiner Konfession sich wieder verheiratet? Man muß ja erleben, daß schon bei Lebzeiten des katholischen Elternteils gegen seinen Willen die Einigung über die katholische Erziehung der Kinder mit Zustimmung des Vormundschaftsgerichts geändert wird. Ist es nicht, als ob die katholischen Kinder dem katholischen Vater oder der katholischen Mutter, so oft ihr Blick auf sie fällt, die stille, aber ernste Frage stellen: „Warum hat du uns eine nichtkatholische Mutter, einen nichtkatholischen Vater gewählt? warum hast du uns das angetan?“ Wahr, wenn auch sehr zu bedauern ist, daß Kinder aus gemischten Ehen vielfach religiös gleichgültig werden, dem Irrtum und Unglauben verfallen. Wer trägt für all' das die schwere Verantwortung vor Gott und seinem Gewissen?

Wie steht es endlich mit dem Bestand und der Unauflöslichkeit der Ehe?

Auch bei der Mischung geht der Katholik eine Verbindung ein, die nur der Tod lösen kann; eine Ehescheidung mit dem Recht der Wiederverheiratung bei Lebzeiten des anderen Ehepartners ist ihm durch seine Religion strengstens verboten. Der Protestant aber schließt, wie schon angedeutet, die Ehe mit dem Bewußtsein ab, daß nach seinem Glauben die Möglichkeit der Auflösung der Ehe und des Eingehens einer zweiten ehelichen Verbindung besteht, falls Gründe hierfür vorhanden sind, — und solche lassen sich schaffen. Die Rechtsverfälschung des Katholiken gegenüber dem Protestanten tritt hier in erschreckender Weise zutage. Daß diese Gefahr nicht gering ist, zeigt die Tatsache, daß die Ehescheidungen der gemischten Ehen erheblich zahlreicher sind als die der rein katholischen Ehen. So kann man bemitleidenswerten Katholiken begegnen, welche ihrem treulosen Gatten Liebe und Treue geschworen und gehalten haben, aber von ihm betrogen und verlassen sind — während er, der Treulose und Schuldige an der Hand einer Anderen sich entschädigt.

Beliebte Erzbischofen! Wer all' das recht überdenkt und vernünftig handeln will, kann nur zum Schluß kommen: keine Mischung eingehen. Dem Jungmann und der Jungfrau, die verheiratet sind, es zu tun, vielleicht schon ein derartiges Verhältnis haben, rufe ich in aller Gärtenliebe und treuer Gärtenforge eindringlich zu: „Tue es nicht.“ Auch der nichtkatholische Seelsorger, der sein Bekenntnis für wahr hält, folgerichtig denkt und das religiöse Leben seiner Glaubensgenossen erhalten und fördern will, wird und muß die gemischte Ehe ebenso beurteilen, ablehnen und zu verhindern suchen. Der Religion und dem Frieden in den Familien kann es nur vom größten Vorteil sein, wenn keine gemischten Ehen mehr geschlossen werden. Der Katholik admet den nichtkatholischen Mitbürger, der eine religiöse Ueberzeugung hat und rechtschaffen lebt, auch wenn er diese Ueberzeugung für irrtümlich hält; er ist, so viel an ihm liegt, ernstlich bemüht, den Bürgerfrieden zu wahren; daraus folgt aber nicht, daß gemischte Ehen, die vielfach eine Quelle des Unfriedens und der Schädigung der Religion sind, eingegangen werden.

Wegen der großen Schäden und Gefahren, welche die gemischte Ehe für die Eintracht der Ehegatten und den Glauben des katholischen Ehepartners leider hat, verbietet die katholische Kirche die Mischung. Der Kanon 1060 des allgemeinen kirchlichen Rechtsbuches besagt: „Auf das strengste verbietet die Kirche das Eingehen einer Mischung; wenn die Gefahr besteht, daß der katholische Ehemann oder die Kinder den katholischen Glauben verlieren, ist die Mischung auch durch göttliches Gesetz verboten.“ Nur aus gerechten und gewichtigen Gründen dispensiert oder befreit sie von ihrem Verbot, freilich notgedrungen und wider ihren Willen; solche Gründe sind z. B. außerordentlicher Nutzen für das öffentliche Wohl, Hoffnung auf Befreiung des nichtkatholischen Teils, Verhütung der nichtkatholischen Trauung, Ehelicherklärung schon vorhandener Kinder. Wenn sie zum Eingehen einer gemischten Ehe im einzelnen Fall ihre Erlaubnis erteilt, heißt sie die Mischung nicht gut — sie läßt nur das kleinere Uebel zu, um noch größere Uebel wie Abfall vom Glauben oder sonstige Gefährdung der Religion zu verhüten.

Die Kirche verlangt aber erstens die glaubhafte Versicherung des nichtkatholischen Brautpartners, daß der katholische Teil ungehindert seiner Religion nachleben kann und weder durch Zureden, noch durch List oder durch Nötigung irgend einer Art zum Abfall von seinem Glauben verleitet wird. Die Kirche ist die von Christus gestiftete Heilskirche und hat die Aufgabe und Pflicht, durch ihre Lehre, Gebote und Gnadenmittel die Menschen zu Gott und zur ewigen Seligkeit zu führen. Sie würde ihrer Bestimmung untreu, wenn sie nicht soweit als möglich verhinderte, daß ihre Angehörigen in die Lage geraten, den Lehren und Vorschriften ihrer Religion nicht nachkommen und ihre Gnadenmittel nicht benützen zu können; sie selbst würde sich aufgeben, wenn sie ruhig, bequem und lieblos geheißene Liebe, daß ihre Angehörigen sogar in die Gefahr des Abfalls vom Glauben und des Verlustes des ewigen Heiles kommen. Nur recht und billig ist deshalb ihre Forderung, daß dem katholischen Ehemann die Uebung seiner Religion nicht erschwert und er nicht zur Untreue gegen seinen Glauben und seine Kirche verleitet wird.

Die Kirche setzt als zweite Bedingung und verlangt, daß die aus der Ehe hervorgehenden Kinder und zwar alle katholisch getauft und in der katholischen Religion erzogen werden. Auf dieser Forderung muß die Kirche bestehen; denn sie hat die Ueberzeugung und die Sicherheit, daß sie die einzig wahre Kirche Gottes ist, und deshalb kann und darf sie nicht zugeben und nicht einwilligen, daß eine Seele dem Irrtum überantwortet wird. Und der Katholik, welcher seine Religion kennt, von ihrer Wahrheit überzeugt ist und auf sein Gewissen hört, muß und wird verlangen, daß seine Kinder der katholischen Kirche zugeführt und in ihr erzogen werden; er darf nicht in die nichtkatholische Taufe und Erziehung einwilligen, sonst würde er — und das weiß er aus dem Religionsunterricht — der Strafe der Exkommunikation verfallen, sich selbst von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschließen und wäre der Gültigkeit beraubt, die nur dem zustehen, welcher zur Gemeinschaft der Gläubigen gehört, also z. B. von den hl. Sakramenten der Buße und des Altars ausgeschlossen, bis er das g. o. e. Unrecht, soweit es ihm möglich ist, gutgemacht hat. Das Versprechen der katholischen Kindererziehung haben beide Ehegatten zu geben.

Die Zulagen, daß der katholische Ehemann in seinem Glauben nicht gefährdet wird und daß sämtliche Kinder katholisch getauft und erzogen werden, müssen in der Regel schriftlich erteilt werden, ernst gemeint und deshalb glaubhaft sein.

Die Kirche verlangt weiter, daß die Ehe vor dem zuständigen katholischen Pfarrer oder dem von ihm beauftragten katholischen Priester und zwei Zeugen geschlossen wird, und sie verbietet, daß ein nichtkatholischer Religionsdiener vor oder nach der katholischen Eheschließung um die Trauung angegangen wird. Die Ehe, welche ein Katholik in der protestantischen Kirche zu schließen versuchte, ist und bleibt ungültig. Damit ist nicht gesagt und soll nicht ausgesprochen werden, daß die Mischungen, welche evangelische Geistliche eingetragene „wilde Ehen“ oder „Konkubinate“ seien zwischen ungültiger Ehe und der wilden Ehe oder dem Konkubinat besteht ein innerer, grundlegender Unterschied; in keiner Ueberrung der Kirche sind diese Ehen je als wilde Ehen oder Konkubinate bezeichnet worden. Die Brautleute, welche ihre Mischung vor dem evangelischen Geistlichen eingehen wollen, haben den Willen, die Ehe zu schließen. Eine wilde Ehe oder ein Konkubinat aber ist ein Verhältnis, das keine Ehe ist und keine sein will. Beide Personen leben zusammen; aber es fehlt an dem, was das Verhältnis von Mann und Frau zur Ehe macht, am Ehemann. Ein Katholik aber, der die Trauung in der protestantischen Kirche vornehmen ließe, tritt dadurch mit dieser Kirche in religiöse Gemeinschaft und bindet gegen seinen Glauben und seine Kirche.

Dem Nichtkatholiken oder Protestanten wird Unrecht vom Standpunkt seines Bekenntnisses nicht zugemutet, wenn die Eheschließung allein in der katholischen Kirche verlangt und die katholische Taufe und Erziehung aller Kinder gefordert wird, die aus der Ehe hervorgehen. Nach seiner Religion ist die Ehe kein Sakrament, sondern eine weltliche Sache und bedarf zu ihrer Gültigkeit der Einsegnung durch den evangelischen Geistlichen nicht. Deshalb verliert er nichts, wenn er sich von dem katholischen Pfarrer trauen läßt. Nach seiner angeblich duldbameren Konfession muß er zudem anerkennen, daß in der katholischen Kirche das Heil zu finden ist. Seine Kinder haben in der katholischen Kirche alles, was der protestantische Glaube an Wahrheit und Glaube in sich hat — sie verlieren nichts, gewinnen aber viel, weil sie dazu noch die sicheren Wahrheiten, die reichen Gnadenmittel und den herrlichen Gottesdienst der katholischen Kirche bekommen und be-

stehen. Darum kann der Protestant leichter der katholischen Trauung und katholischen Kindererziehung zustimmen; der Katholik aber darf in die protestantische Trauung und in die protestantische Taufe und Erziehung nie und unter keinen Umständen einwilligen.

Endlich verpflichtet die Kirche den katholischen Ehemann, daß er sich die Befreiung des nichtkatholischen Teils ernst angelegen sein lasse. Dieses Verlangen stellt sie, damit die volle Einheit im Glauben hergestellt und der letzte Gefahrenrest ausgeräumt wird. Hierbei soll der katholische Teil Flug, aber weder in aufdringlicher, noch in hinterlistiger, noch in unehrerlicher Weise vorgehen; jeder Zwang sei ausgeschlossen, wie das allgemeine kirchliche Rechtsbuch bestimmt anordnet: „Zur Annahme des katholischen Glaubens gegen seinen Willen darf niemand gezwungen werden“ (C. I. C. can 1351). Der Katholik darf den nichtkatholischen Ehemann nur durch friedliche Ueberzeugung, durch Gebet und vorab durch das Beispiel und Vorbild des wahrhaft katholischen Lebenswandels für die katholische Religion und Kirche zu gewinnen suchen. Dies ist eine Obliegenheit, welche der katholische Ehemann zu erfüllen trachtet, auch wenn die Kirche sie nicht noch ausdrücklich als Pflicht vorgeschrieben hätte. Der nichtkatholische Ehemann ist ja die Persönlichkeit, die ihm auf Erden am nächsten steht, der seine Liebe, Treue und Sorge besonders gewidmet sind und deren Wohl ihm am Herzen liegen muß. Er selber weiß sich im Besitz des wahren Glaubens und muß sehen, daß der Ehegatte auf dem unrichtigen Weg sich befindet; da werden Bestand und Herz ihn antreiben, dem nichtkatholischen Ehemann die nach seiner Ueberzeugung wahre Religion, die ihm selber das Beste ist, zu vermitteln. Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit wäre es, wenn er es nicht tun würde.

All diese Bedingungen stellt die Kirche nicht aus Herrschaft, sondern in der treuen Sorge für den Glauben und das Heil ihrer Kinder, sowie zur Wahrung ihrer Rechte und Erfüllung ihrer Pflicht. Damit tut sie nicht Unrecht, und der katholische Ehemann wird und muß an ihnen festhalten. Tut es auch der Nichtkatholik und kommt eine gemischte Ehe nicht zustande, so ist das wahrlich kein Unglück — es möge sich der Katholik mit der Glaubensgenossin und der Protestant mit einer Frau seines Bekenntnisses ehelich verbinden! Ein bekannter evangelischer Theologe sagt: „Bemüht evangelische Christen, wie überzeugte Katholiken werden kaum eine Mischung eingehen. Starke religiöse Persönlichkeiten werden eher auf die Ehe als auf die religiöse Gemeinschaft in der Ehe verzichten. Keine Kirche, die im Besitz der ewigen Wahrheit zu sein glaubt, kann der Vermehrung der Mischungen und der Entfremdung des Nachwuchses gleichgültig zusehen. Niemand wird den Kirchen das Recht in die Pflicht bestreiten, auf ihre Glieder einzuwirken, daß Mischungen unterbleiben.“

Die Gärtenpflicht, die ich bei der Mischung durch Eid beschworen, erfülle ich, wenn ich vor der Mischung eindringlich warne und von ihr abrate, ebenso wenn ich den Katholiken und die Katholiken, die dennoch eine solche Ehe eingehen zu wollen, mahne und bitte, daß sie den Lebensbund wenigstens nur bei genauer Erfüllung der besprochenen Bedingungen in der katholischen Kirche schließen. Wenn der Katholik oder die Katholiken sich verheiraten will, dürfen sie nicht den Weg des Leichtsinns gehen, indem man ein Verhältnis beginnt, ohne sich aus Gleichgültigkeit oder aus falscher Scheu über die Religion des anderen Teils zu vergewissern, oder indem man zwar die Verschiedenheit in der Religion kennt, aber das Spiel, das gar schön schillert, weiter treibt, so daß das Interesse zur Liebe, zur Leidenschaft wird, sein Abtraten der Eltern, des Seelsorgers und des eigenen Gewissens mehr hilft und zuletzt das traurige Gesandnis folgt: „Wir müssen heiraten; ich kann nicht mehr zurück.“ Zur gemischten Ehe darf sich der katholische Jungmann und die katholische Jungfrau auch nicht durch die Aussicht auf eine gute oder gar glänzende Versorgung bestimmen lassen, selbst wenn kurzfristige und materiell eingestellte Eltern oder Freunde zu ihr raten und drängen sollten. Kaltes Geld oder ein reizender Titel oder eine begehrte Stellung dürfen den Katholiken oder die Katholiken nicht betören, so daß sie ihre Religion in ernste Gefahr bringen, den Glauben ihrer Kinder aufs Spiel setzen und die eigene Seelenruhe preisgeben. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?“ sagt derjenige, welcher für uns „der Weg, die Wahrheit und das Leben ist“, unser Heiland und dereinstiger Richter.

Die Katholiken aber, welche unter Beobachtung der von der Kirche gestellten Bedingungen in die gemischte Ehe leben, will ich nicht beunruhigen, sondern nur herzlich ermahnen und mahnen, ihre Pflichten, die ich geschilbert habe, ernst zu nehmen und beharrlich zu erfüllen.

Meine Gärtenliebe und Gärtenforge entziehe ich aber auch denen nicht, welche in gemischter Ehe leben und den Bedingungen der Kirche bis jetzt nicht entsprochen haben. Sie bitte ich inständig, nicht zu verzweifeln, sondern ihr großes Anliegen, das auch meine Sorge ist, im Gebet Gott zu empfehlen, den Gottesdienst zu besuchen, sich mit ihrem katholischen Pfarrer zu beraten, wie ihre Verhältnisse geordnet werden können, und dann alles zu tun, um das begangene Unrecht gut zu machen.

Wir alle aber erneuern jetzt mit dem Psalmworte Gott und unserer Kirche das Gelöbniß: „Ich schweöre und will es halten; ich will beobachten Deine Gebote“ (Ps. 113 116).

Gott der Herr möge dieses feierliche Versprechen gnädig annehmen und segnen!

Freiburg i. Br., am Acherntwoch, 5. März 1930.

† Carl
Erzbischof.

Freivolitäten

Gegenwärtig bereift ein gewisser Plattner das Oberland. In Reutbad hat er nach dem „Ehemaligen Hochsitze“ Nr. 59 den Herrn Minister Dr. Memmele in der fröhesten Weise heruntergerissen. Er hob auf die Tatsache ab, daß der Herr Minister seinen Weg nicht über die uralten Schulbänke nahm. Nach dem Herrn Minister Dr. Memmele kam auch Herr Reichsminister Dr. Wirth daran. Hier konnte er diese Vorbehalten nicht anbringen. Darum sprach er vom „Josef mit dem Heiligenstein“. Wir wollen diese Verhöhnung nicht nur des Herrn Dr. Wirth, sondern auch des „Heiligensteins“ uns gut merken, für den Fall nämlich, daß es den Hofenkreuzlern wieder einmal einfallt, die Allermächtesten und die Hüter der christlichen Kultur zu spielen! Weiterhin sprach der freche Agitator von Dr. Wirth als „Reichsminister, der dauernd die Gebiete verfehle“.

Weiterhin nannte er den Herrn Reichsminister einen „Vaterlandsverräter“. Dem deutschen Volk rief er zu: „Kreuziget ihn!“ Das genannte Blatt, dem wir die Mitteilungen entnehmen, fügt den frechen Schmähungen folgende Bemerkungen an:

„Wo sind wir heute in Deutschland, daß derartiges möglich ist? Daß es möglich ist, in öffentlicher Versammlung die unerhörtesten Beleidigungen gegen hochstehende Staatsmänner auszusprechen?“

Wir müssen fordern, daß nach solchen Reden in Baden mit den Nationalsozialisten einmal Fraktur geseht wird und besonders mit einem Abgeordneten, der einen Reichsminister als Vaterlandsverräter beschimpfen läßt, ohne mit der Wimper zu zucken. Auch in Karlsruhe muß die Geduld ein Ende haben; man hat Mittel, die Gehe der Nationalsozialisten mit einem Schlag abzustellen. Es ist aber höchste Zeit dazu!“

Wir teilen weiterhin diese Meinung. Es geht hier nicht nur um die Ehre von Staatsmännern, es geht um mehr, um die Ruhe und Sicherheit des Staates selbst. Die Wahlfreiheit hat einseitig die Lebensform von Erzberger und Rathenau gefordert. Man hatte allzulange ruhig zugehört. Allein die Gehe und ihre Anwendung können nicht alles machen. Das Volk selbst in seinen politischen Geun-

den Teilen muß hier zur Abwehr schreiten. Wer die Gehe des Antanbes nicht respektiert, dem sollte es unmöglich sein, zum Volke sprechen zu können.

Wir wären fast auch der Meinung, daß der Landtag hier zu gutmütig verfährt. Doch diese Frage mögen die näher prüfen, die es angeht. Was wir Katholiken von den Hofenkreuzlern zu erwarten haben, wissen wir.

Dr. Arthur Dinter, der rosenreine Nationalsozialist, schreift nicht davor zurück, in seiner Monatschrift „Das Geisteschristentum“ (Heft 21/22) folgende, die katholische Kirche schwer beleidigende Darstellung (S. 409) zu geben:

„... Wichtig ist, daß der völkische Kampf gegen die jüdisch-römische Kirche als Erz- und Todfeind eines jeden völkischen Großdeutschlands, als eine politische Macht, die an unserer Niedertlage im Weltkrieg planmäßig gearbeitet hat, die die eifrige Förderin aller der Bestrebungen des Feindbundes ist, unser Vaterland politisch und wirtschaftlich niederzuhalten, ihm einen Wiederaufstieg zu neuer politischer Macht und Größe unmöglich zu machen, unumgänglich ist, wenn an der Aufrichtung eines Dritten Reiches gedacht werden soll. Ein viel schlimmerer Feind unseres Volkes und Vaterlandes als der Jude, der für uns heute überall erkennbar und darum bekämpfbar ist, ist die katholische Kirche, da ein großer Teil der völkischen Menschen als Katholiken ja ihre Kräfte und ihre sic meisthaft vertritt, sich dieser, ohne daß es ihnen zum Bewußtsein käme, zu ihren deutschfeindlichen Zwecken zu bedienen. (Von uns fett gedruckt. Die Schriftleitung.) Schon oft habe ich es in meinen Aufsätzen und Reden hervorgehoben, daß diese Macht der jüdisch-römischen Kirche nur eine eingebildete ist, daß praktisch gar nichts hinter ihr und sie selber auf fernen Füßen steht, da sie lediglich auf Aberglauben und Volkstrotz gegründet...“

Wir fennen uns in den kulturkämpferischen Schmähungen gegen unsere hl. katholische Kirche aus den siebenziger Jahren etwas an. So freche Gemeinheiten, wie sie hier in dem Zitat zu Tage treten, haben wir dort nirgends gefunden. Es ist darum Pflicht aller Katholiken, rechtzeitig die Augen aufzumachen und an fröhliche A b w e h r zu denken.

Vermischte Nachrichten

Schwerer Unfall beim Segelfliegen

Kirchheim u. L., 18. März. Am Sonntag, etwa um die Mittagszeit, wurde der Segelflieger Fritz Sichel aus Biffingen am Hochbühl das Opfer eines überaus bedauerlichen Unfalls. Nach einem schon gelungenen Flug wollte Sichel landen. Er hatte sein Flugzeug schon beinahe auf dem Boden aufgesetzt, als plötzlich, wie der Zeidote hört, eine Windböe das Flugzeug drehte und es gegen einen Baum trieb. Das Flugzeug, das bekannte Biffinger Peterle, wurde vollständig zertrümmert. Sichel wurde an den Baumstamm geschleudert und erlitt dabei einen Schädelbruch, einen Nasenbruch und einen Kieferbruch. Er wurde mit dem Sanitätsauto zunächst ins Bezirkskrankenhaus Kirchheim eingeliefert. Von hier aus mußte er alsbald in die Klinik nach Tübingen übergeführt werden.

Redargemünd, 18. März. (Neue Orgel.) Am Volkstrauertag, den 16. März, hatte die katholische Pfarrgemeinde Redargemünd anlässlich der Vorführung der neu umgebauten Orgel eine kirchliche Feier seltener Art. Herr Rektor Th. Biegler, Organist an der St. Bonifatiuskirche Karlsruhe, spielte das neue Instrument in altbekannter Meisterschaft und brachte die Schönheit der einzelnen Stimmen und die Klangfülle des ganzen Werkes voll zur Geltung. Das herrliche Orgelspiel, unter Verwendung der prächtigen wohlgeklungenen Soloregister, fand allgemeine Bewunderung. Die katholische Pfarrgemeinde Redargemünd hat durch diesen Umbau ein Orgelwerk erhalten, das allen kirchlichen und künstlerischen Bedürfnissen entspricht. Für das Gelingen dieses Werkes haben sich Herr Stadtpfarrer Schindwein und der Organist, Herr Oberlehrer Sulzmann, den Dank der ganzen Gemeinde gesichert. — Wie wir hören, soll ein edler Stifter die Kosten des Umbaus übernehmen. Auch von dieser Stelle aus sei demselben ein herzlich „Vergelt's Gott!“ gesagt! H. E.

Drei Personen durch Gas vergiftet. Kärnbura, 18. März. In einem Hause der Bärenschanzstraße wurde der 27jährige Schlosser Max Moser tot aufgefunden. Sein taubstummer Bruder Georg lag bewußtlos im Bett und starb bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Aus hinterlassenen Aufzeichnungen geht hervor, daß Max Moser wegen Arbeitslosigkeit Selbstmord verübt hat und seinen Bruder mit ins Benfens nehmen wollte. Der Arbeiter Strang fand gestern nachmittag in seiner Wohnung in der Färther Straße seine Frau und sein Kind durch Leuchtgas vergiftet tot auf. Die Gründe zur Tat sind unbekannt.

Vom Spiel in den Tod. Mehrere Knaben in Saal (bei Franzburg) liehen sich an den Flügeln der langsam gehenden Windmühle des Dorfes ein Stück hochziehen und sprangen dann ab. Der 9jährige Sohn des Biegeleiarbeiters Schult wurde hierbei von den Windmühlflügeln mit hochgerissen und stürzte von oben auf das Dach der Mühle. Trotz sofortiger Hilfe erlag er bereits nach einer Stunde seinen schweren Verletzungen.

Mord und Selbstmord. Montag morgen gegen 8 Uhr hat in Reichweiler bei Baumholder ein Bauernsohn seine Braut und sich selbst durch Revolverkugeln getötet. Das Mädchen hatte in den Abendstunden das Elternhaus verlassen und in einem Brief, den es auf den Tisch gelegt hatte, die Tat angekündigt. Heute früh, als man nach dem Mädchen suchte, fand man es tot in einem leerstehenden Hause. Untweit des Hauses fand man auch die Leiche des Bauernsohnes, der sich selbst getötet hatte.

Kirchenebel in Böhmen. Deutsch-Weid, 18. März. Heute nacht bemalten unbekante Täter mit roter Farbe die erst im vorigen Jahre mit einem Millionenaufwand erneuerte Wand der Detschankirche. Sie schrieben an: „Los von Rom! — Es lebe E. S. S. R. — Tretet aus den Kirchen aus! Glaub' ihnen nicht!“ Die Aufschriften sind in einer Höhe von 30 Metern angebracht und sehr deutlich zu lesen. Die Wiederausbesserung der bemalten Wand wird mit großen Kosten verbunden sein. Als Täter wurden heute abend zehn Gumnastisten und ein Maschinenflosserlehtling verhaftet. Beim Verhör auf dem Polizeiamt gestanden sie alle die Tat ein, wollten jedoch nicht angeben, wer sie zu der Tat angestiftet habe. Ähnliche Aufschriften kommunistischer Tendenz waren auch an den Mauern der Dreifaltigkeitskirche und der Fabrik Gebrüder Mahler zu lesen.

Amtliches. Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern. Verleht: Verwaltungsobersekretär Wilhelm Dittes beim Bezirksamt Reutbad zu jenem in Lörrach.

Ministerium des Kultus und Unterrichts. Ernannt: Rektor Georg Schmitt an der Volksschule in Heilberg zum Oberregierungsrat im Ministerium des Kultus und Unterrichts, Lehramtskassatorin (Religionslehrerin) Margarete Gillet an der Handelsschule II in Mannheim zum Professor beselbst; Handelschulassessor Wilhelm Knauer an der Handelschule in Gaggenau zum Studienrat beselbst; Handelslehrer Wilhelm Kunz an der Handelsschule I in Karlsruhe zum Studienrat.

Seine Amtspflichten kraft Gesetzes entzogen: Professor Dr. Rudolf v. Krehl an der Universität Heidelberg. Gestorben: Rendant August Hofmann in Bruchsal. Finanzrat Jakob Berger.

Wetterbericht. Karlsruhe, 18. März. Das neue Tief ist rasch entlang der französischen Küste zur Nordsee gezogen und hat mit seiner Vorderseite erheblichen Aufgleitregen gebracht. An der Rückseite der jetzt von Frankreich bis Spitzbergen reichenden Kette von Tiefdruckgebieten stößt Kaltluft vor, die auch unser Gebiet erreichen wird. Bei der vielfachen Staffelung der kalten Luft werden morgen verschiedene Fronten durchziehen. Ein Zwischenhoch wird später Besserung bringen, die aber nicht von langer Dauer sein wird, da schon neue Tiefdruckgebiete auf dem Atlantik im Anzug sind.

Wetterausichten für Mittwoch: Unbeständig, kühl, Durchzug verschiedener Regengöben.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 183, gef. 3; Basel 17, gef. 3; Schutterinsel 47, gef. 2; Rehl 183, gef. 1; Nagau 874, gef. 6; Mannheim 264, gef. 12; Raub 162, gef. 88.

Badische Chronik

Geheigter Besuch der badischen Jugendherbergen im Jahre 1930

Während im Jahre 1928 in den badischen Jugendherbergen 214000 Übernachtungen zu zählen waren, liegt diese Zahl im Jahre 1929 auf 241000. Da gerade die norddeutschen Wanderer außerordentlich stark den Badenwald, den Schwarzwald und den Oberrhein bezuzogen, ist mit einer weiteren Steigerung auch im Jahre 1930 zu rechnen. In verkehrspolitischer und volkswirtschaftlicher Beziehung sind diese Zahlen von großer Bedeutung.

Durlach, 18. März. (Kath. Arbeiterverein Durlach.) Am Sonntag, den 16. März, hielt der Verein seine Monatsversammlung im Lokal zur „Leube“. Hierzu waren auch die Mitglieder des Bezirksvereins eingeladen. Der Besuch war gut. Als Redner war Bezirksvorsitzender Moser aus Karlsruhe gekommen. Vorstand Reifel eröffnete die Versammlung um 7 1/2 Uhr. Anlässlich des Volkstrauertages gedachte der Vorstand der gefallenen Kameraden während des Weltkrieges 1914/18 und forderte die Versammelten auf, das Lied „Ich holt' einen Kameraden“ stehend zu singen. Unter Klavierbegleitung von Fr. Kunz wurde das Lied in ergreifender Weise gesungen. Nach Verlesen der Berichte der letzten Generalversammlung und 2 Vorstandsbefehle nahm Herr Moser das Wort zu seinem Vortrag über politische Verhältnisse. In klaren Worten schilderte er die gegenwärtige politische Lage. Anschließend legte er eine lebhaft, aber sachliche Diskussion ein. Nach eingehender Erklärung aller Fragen von seiten des Redners schloß der Vortragende die harmonisch verlaufene Versammlung mit dem Gruß: Gott segne die christliche Arbeit.

Mörch, Amt Ettlingen, 18. März. (Neues Aies- und Sandwerk.) Die Württ.-Bad. Rheinland- und Aies-G.m.b.H., Mörch-Stuttgarter-Gesellschaft, Verkaufsbüro Stuttgart-Gannstätt, Burgstraße 22, hat von der hiesigen Gemeinde an der nordöstlichen Gemeindegrenze gegen Forstheim, am Waldrande und in nächster Nähe des Reichsbahnhofes Forstheim ein größeres Gelände zur Ausbeute käuflich erworben; das, gepachtet. Auf dem Gelände wird, wie wir in Erfahrung brachten, ein neuzeitlich angelegtes und mit den modernsten Maschinen arbeitendes Aies- und Sandwerk errichtet. Zur Zeit wird an den umfangreichen Ausbauarbeiten (u. a. Mäherrei und Sortieranlage, Gleisanchluss an den Forstheimer Bahnhof) eifrig gearbeitet, so daß in einigen Wochen schon mit der Inbetriebnahme des Werkes gerechnet werden kann. Für die Gemeinde Mörch dürfte sich dieses Unternehmen durch die Unterbringung von Arbeitskräften ufm. angenehm auswirken.

Esslingen (Bruchsal), 18. März. (Zusammenstoß.) Am Sonntag abend bei dem regnerischen Wetter trafen ein hiesiges und ein von Eichtersheim kommendes Motorrad, jedes mit Soziusfahrer besetzt, zusammen. Die beiden hiesigen Fahrer, die im langsamen Tempo fuhren, kamen mit Hautabstümpfungen davon, während das Eichtersheimer Rad in scharfer Fahrt erst nach 25 Metern zum Stillstand kam und beide Fahrer schwere Verletzungen erlitten. Beide Fahrer sind an dem Unfall schuld.

Reutbad (A. Bruchsal), 18. März. (Tödl. abgestürzt.) Gestern abend wollte der Sohn des Landwirts Sebastian Baumgärtner vom Boden der Scheune Futter holen, stürzte jedoch durch die Luke und blieb unten tot liegen.

Reutbad (Bruchsal), 18. März. (Tödl. verunglückt.) Die Familie des Landwirts Karl Krumm erhielt gestern die Nachricht, daß ihr 27jähriger Sohn, der auf einem Postgut bei Waldshut tätig ist, tödlich verunglückt ist.

Mannheim, 18. März. (Flugzeugunfall.) Gestern nachmittag um 1/2 Uhr wurde ein Flugzeug des Badisch-Pfälzischen Luftfahrtvereins, das Probeflüge gemacht hatte, bei der Landung stark beschädigt. Der Piloter Marian blieb unverleht. Die Ursache des Unfalls war das Aussetzen des Motors. Der Unfall ereignete sich auf dem Flugplatz Reutbad. Ein aufgellarter Raubhägerfall. Bekanntlich wurde vor einiger Zeit auf den Fabrikanten Marx aus Mannheim ein Raubüberfall verübt, bei dem dem Räuber Lohngelber in Höhe von 8800 RM. in die Hände fielen. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, einen gewissen Schmeitert aus Ulm festzunehmen, der den Raub auch bereits eingestanden hat. Der Polizei gelang es, in Verbindung mit diesem Fall, auch eine Wiltberer- und Feslerbande festzunehmen.

Steinbach, Amt Bühl, 18. März. (Vom Auto überfahren und getötet.) Die 4jährige Maria Anna Graf lief beim Ueberqueren der Straße in ein Auto, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß es kurz darauf im städt. Krankenhaus in Bühl starb.

Offenburg, 18. März. (Verkehrsgemeinschaft Schwarzwaldbahn-Waldsee-Rheinfall G. L.) Die Verkehrsgemeinschaft Schwarzwaldbahn-Waldsee-Rheinfall G. L. (Sitz Triberg) hielt am 15. März ihre erste ordentliche Hauptversammlung in Offenburg ab. In der Gemeinschaft sind 44 Städte, Gemeinden, Verkehrsverbände, Transportantiken, Wirtschaftskörperschaften aus dem badischen und württembergischen Schwarzwald, der Saar, des Oberrheins, des Bodensees und der Nord- und Nordostschweiz vereinigt zur gemeinsamen Wahrnehmung großer internationaler Verkehrs- und anderer wirtschaftlicher Beziehungen.

Oberloettertal, 18. März. (Greisin totgefahren.) Am Sonntag wurde die 70 Jahre alte Frau Ernestine Herbschritt von einem zur Priesterweihe nach St. Peter schickenden Auto überfahren und sofort getötet. Den Führer trifft keine Schuld, die Frau war schmerzhäufig.

Furtwangen, 18. März. (Öffentliche Sparkasse und Allgemeine Diskontokasse Furtwangen im neuen Heim.) Am Samstag und Sonntag fand die feierliche Eröffnung des neuen Verwaltungsgedäudes der öffentlichen Sparkasse und der Allgemeinen Diskontokasse Furtwangen statt, das mit einem Kostenaufwand von rund 140 000 RM. erstellt worden ist.

Freiburg i. Br., 18. März. (Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg i. Br.) Die Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12) brachte dieser Tage das Wintersemester zum Abschluß mit einer Ausstellung, die von großem Fleiße und vielem Geschick zeugte, mit der die Schwestern und die Schülerinnen in den verflochtenen Monaten gearbeitet haben. Es verlohnt sich, einen Gang durch die mit Pflanzengrün geschmückten Ausstellungsräume zu machen, die eine reiche Fülle von Gegenständen aufweisen, welche unter der sachkundigen Leitung der Industriehilfswestern angefertigt wurden, wie Ausgeh- und Arbeitskleider, Mähe jeber Art, Tischdecken, Leuchtschirme, Sofaissen, Ständerchen usw. Auch das im Haushalt notwendige Nützen wurde nicht vernachlässigt. In der Ausstellung, in welcher das Gebäd dargeboten wurde, brachten die Schwestern der Küche zum Ausdruck, daß sie Meister ihres Faches sind und es verstanden haben, die Schülerinnen in die Geheimnisse der Kochkunst einzuführen. Gerade diese Ausstellung war mit viel Verständnis und Geschick arrangiert, in der insbesondere die „Wille zum Osterhas“ die Bemunterung aller Besucher erregte. Neben den praktischen Fächern wie Kochen, Nähen, Behandlung der Mähe, Bügeln wird auch von staatlich geprüften Lehrschwestern und Lehrkräften theoretischer Unterricht erteilt in Religion, Lebenskunde, deutscher Lesüre, Buchführung, Sänglingspflege, Bürgerkunde ufm. und sofern es gewünscht wird, auch in Maschinenrechen, Einheitsbücherei, der englischen und französischen Sprache. Jedes Mädchen sollte vor ihrem Eintritt in die Ehe sich durch den Besuch einer guten Haushaltungsschule für den künftigen Beruf die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen. Eine vortreffliche Gelegenheit hierzu bietet das von den barmherzigen Schwestern aus dem Mutterhaus in Gengenbach geleitete Institut St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12), das am 22. April d. J. seine Tore für das Sommersemester wieder öffnet. Anmeldungen können noch bei der Oberin des Hauses vorgenommen werden. — t.

Freiburg i. Br., 18. März. (Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg i. Br.) Die Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12) brachte dieser Tage das Wintersemester zum Abschluß mit einer Ausstellung, die von großem Fleiße und vielem Geschick zeugte, mit der die Schwestern und die Schülerinnen in den verflochtenen Monaten gearbeitet haben. Es verlohnt sich, einen Gang durch die mit Pflanzengrün geschmückten Ausstellungsräume zu machen, die eine reiche Fülle von Gegenständen aufweisen, welche unter der sachkundigen Leitung der Industriehilfswestern angefertigt wurden, wie Ausgeh- und Arbeitskleider, Mähe jeber Art, Tischdecken, Leuchtschirme, Sofaissen, Ständerchen usw. Auch das im Haushalt notwendige Nützen wurde nicht vernachlässigt. In der Ausstellung, in welcher das Gebäd dargeboten wurde, brachten die Schwestern der Küche zum Ausdruck, daß sie Meister ihres Faches sind und es verstanden haben, die Schülerinnen in die Geheimnisse der Kochkunst einzuführen. Gerade diese Ausstellung war mit viel Verständnis und Geschick arrangiert, in der insbesondere die „Wille zum Osterhas“ die Bemunterung aller Besucher erregte. Neben den praktischen Fächern wie Kochen, Nähen, Behandlung der Mähe, Bügeln wird auch von staatlich geprüften Lehrschwestern und Lehrkräften theoretischer Unterricht erteilt in Religion, Lebenskunde, deutscher Lesüre, Buchführung, Sänglingspflege, Bürgerkunde ufm. und sofern es gewünscht wird, auch in Maschinenrechen, Einheitsbücherei, der englischen und französischen Sprache. Jedes Mädchen sollte vor ihrem Eintritt in die Ehe sich durch den Besuch einer guten Haushaltungsschule für den künftigen Beruf die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen. Eine vortreffliche Gelegenheit hierzu bietet das von den barmherzigen Schwestern aus dem Mutterhaus in Gengenbach geleitete Institut St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12), das am 22. April d. J. seine Tore für das Sommersemester wieder öffnet. Anmeldungen können noch bei der Oberin des Hauses vorgenommen werden. — t.

Freiburg i. Br., 18. März. (Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg i. Br.) Die Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12) brachte dieser Tage das Wintersemester zum Abschluß mit einer Ausstellung, die von großem Fleiße und vielem Geschick zeugte, mit der die Schwestern und die Schülerinnen in den verflochtenen Monaten gearbeitet haben. Es verlohnt sich, einen Gang durch die mit Pflanzengrün geschmückten Ausstellungsräume zu machen, die eine reiche Fülle von Gegenständen aufweisen, welche unter der sachkundigen Leitung der Industriehilfswestern angefertigt wurden, wie Ausgeh- und Arbeitskleider, Mähe jeber Art, Tischdecken, Leuchtschirme, Sofaissen, Ständerchen usw. Auch das im Haushalt notwendige Nützen wurde nicht vernachlässigt. In der Ausstellung, in welcher das Gebäd dargeboten wurde, brachten die Schwestern der Küche zum Ausdruck, daß sie Meister ihres Faches sind und es verstanden haben, die Schülerinnen in die Geheimnisse der Kochkunst einzuführen. Gerade diese Ausstellung war mit viel Verständnis und Geschick arrangiert, in der insbesondere die „Wille zum Osterhas“ die Bemunterung aller Besucher erregte. Neben den praktischen Fächern wie Kochen, Nähen, Behandlung der Mähe, Bügeln wird auch von staatlich geprüften Lehrschwestern und Lehrkräften theoretischer Unterricht erteilt in Religion, Lebenskunde, deutscher Lesüre, Buchführung, Sänglingspflege, Bürgerkunde ufm. und sofern es gewünscht wird, auch in Maschinenrechen, Einheitsbücherei, der englischen und französischen Sprache. Jedes Mädchen sollte vor ihrem Eintritt in die Ehe sich durch den Besuch einer guten Haushaltungsschule für den künftigen Beruf die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen. Eine vortreffliche Gelegenheit hierzu bietet das von den barmherzigen Schwestern aus dem Mutterhaus in Gengenbach geleitete Institut St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12), das am 22. April d. J. seine Tore für das Sommersemester wieder öffnet. Anmeldungen können noch bei der Oberin des Hauses vorgenommen werden. — t.

Freiburg i. Br., 18. März. (Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg i. Br.) Die Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12) brachte dieser Tage das Wintersemester zum Abschluß mit einer Ausstellung, die von großem Fleiße und vielem Geschick zeugte, mit der die Schwestern und die Schülerinnen in den verflochtenen Monaten gearbeitet haben. Es verlohnt sich, einen Gang durch die mit Pflanzengrün geschmückten Ausstellungsräume zu machen, die eine reiche Fülle von Gegenständen aufweisen, welche unter der sachkundigen Leitung der Industriehilfswestern angefertigt wurden, wie Ausgeh- und Arbeitskleider, Mähe jeber Art, Tischdecken, Leuchtschirme, Sofaissen, Ständerchen usw. Auch das im Haushalt notwendige Nützen wurde nicht vernachlässigt. In der Ausstellung, in welcher das Gebäd dargeboten wurde, brachten die Schwestern der Küche zum Ausdruck, daß sie Meister ihres Faches sind und es verstanden haben, die Schülerinnen in die Geheimnisse der Kochkunst einzuführen. Gerade diese Ausstellung war mit viel Verständnis und Geschick arrangiert, in der insbesondere die „Wille zum Osterhas“ die Bemunterung aller Besucher erregte. Neben den praktischen Fächern wie Kochen, Nähen, Behandlung der Mähe, Bügeln wird auch von staatlich geprüften Lehrschwestern und Lehrkräften theoretischer Unterricht erteilt in Religion, Lebenskunde, deutscher Lesüre, Buchführung, Sänglingspflege, Bürgerkunde ufm. und sofern es gewünscht wird, auch in Maschinenrechen, Einheitsbücherei, der englischen und französischen Sprache. Jedes Mädchen sollte vor ihrem Eintritt in die Ehe sich durch den Besuch einer guten Haushaltungsschule für den künftigen Beruf die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen. Eine vortreffliche Gelegenheit hierzu bietet das von den barmherzigen Schwestern aus dem Mutterhaus in Gengenbach geleitete Institut St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12), das am 22. April d. J. seine Tore für das Sommersemester wieder öffnet. Anmeldungen können noch bei der Oberin des Hauses vorgenommen werden. — t.

Freiburg i. Br., 18. März. (Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg i. Br.) Die Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12) brachte dieser Tage das Wintersemester zum Abschluß mit einer Ausstellung, die von großem Fleiße und vielem Geschick zeugte, mit der die Schwestern und die Schülerinnen in den verflochtenen Monaten gearbeitet haben. Es verlohnt sich, einen Gang durch die mit Pflanzengrün geschmückten Ausstellungsräume zu machen, die eine reiche Fülle von Gegenständen aufweisen, welche unter der sachkundigen Leitung der Industriehilfswestern angefertigt wurden, wie Ausgeh- und Arbeitskleider, Mähe jeber Art, Tischdecken, Leuchtschirme, Sofaissen, Ständerchen usw. Auch das im Haushalt notwendige Nützen wurde nicht vernachlässigt. In der Ausstellung, in welcher das Gebäd dargeboten wurde, brachten die Schwestern der Küche zum Ausdruck, daß sie Meister ihres Faches sind und es verstanden haben, die Schülerinnen in die Geheimnisse der Kochkunst einzuführen. Gerade diese Ausstellung war mit viel Verständnis und Geschick arrangiert, in der insbesondere die „Wille zum Osterhas“ die Bemunterung aller Besucher erregte. Neben den praktischen Fächern wie Kochen, Nähen, Behandlung der Mähe, Bügeln wird auch von staatlich geprüften Lehrschwestern und Lehrkräften theoretischer Unterricht erteilt in Religion, Lebenskunde, deutscher Lesüre, Buchführung, Sänglingspflege, Bürgerkunde ufm. und sofern es gewünscht wird, auch in Maschinenrechen, Einheitsbücherei, der englischen und französischen Sprache. Jedes Mädchen sollte vor ihrem Eintritt in die Ehe sich durch den Besuch einer guten Haushaltungsschule für den künftigen Beruf die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen. Eine vortreffliche Gelegenheit hierzu bietet das von den barmherzigen Schwestern aus dem Mutterhaus in Gengenbach geleitete Institut St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12), das am 22. April d. J. seine Tore für das Sommersemester wieder öffnet. Anmeldungen können noch bei der Oberin des Hauses vorgenommen werden. — t.

Freiburg i. Br., 18. März. (Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg i. Br.) Die Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12) brachte dieser Tage das Wintersemester zum Abschluß mit einer Ausstellung, die von großem Fleiße und vielem Geschick zeugte, mit der die Schwestern und die Schülerinnen in den verflochtenen Monaten gearbeitet haben. Es verlohnt sich, einen Gang durch die mit Pflanzengrün geschmückten Ausstellungsräume zu machen, die eine reiche Fülle von Gegenständen aufweisen, welche unter der sachkundigen Leitung der Industriehilfswestern angefertigt wurden, wie Ausgeh- und Arbeitskleider, Mähe jeber Art, Tischdecken, Leuchtschirme, Sofaissen, Ständerchen usw. Auch das im Haushalt notwendige Nützen wurde nicht vernachlässigt. In der Ausstellung, in welcher das Gebäd dargeboten wurde, brachten die Schwestern der Küche zum Ausdruck, daß sie Meister ihres Faches sind und es verstanden haben, die Schülerinnen in die Geheimnisse der Kochkunst einzuführen. Gerade diese Ausstellung war mit viel Verständnis und Geschick arrangiert, in der insbesondere die „Wille zum Osterhas“ die Bemunterung aller Besucher erregte. Neben den praktischen Fächern wie Kochen, Nähen, Behandlung der Mähe, Bügeln wird auch von staatlich geprüften Lehrschwestern und Lehrkräften theoretischer Unterricht erteilt in Religion, Lebenskunde, deutscher Lesüre, Buchführung, Sänglingspflege, Bürgerkunde ufm. und sofern es gewünscht wird, auch in Maschinenrechen, Einheitsbücherei, der englischen und französischen Sprache. Jedes Mädchen sollte vor ihrem Eintritt in die Ehe sich durch den Besuch einer guten Haushaltungsschule für den künftigen Beruf die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen. Eine vortreffliche Gelegenheit hierzu bietet das von den barmherzigen Schwestern aus dem Mutterhaus in Gengenbach geleitete Institut St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12), das am 22. April d. J. seine Tore für das Sommersemester wieder öffnet. Anmeldungen können noch bei der Oberin des Hauses vorgenommen werden. — t.

Freiburg i. Br., 18. März. (Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg i. Br.) Die Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12) brachte dieser Tage das Wintersemester zum Abschluß mit einer Ausstellung, die von großem Fleiße und vielem Geschick zeugte, mit der die Schwestern und die Schülerinnen in den verflochtenen Monaten gearbeitet haben. Es verlohnt sich, einen Gang durch die mit Pflanzengrün geschmückten Ausstellungsräume zu machen, die eine reiche Fülle von Gegenständen aufweisen, welche unter der sachkundigen Leitung der Industriehilfswestern angefertigt wurden, wie Ausgeh- und Arbeitskleider, Mähe jeber Art, Tischdecken, Leuchtschirme, Sofaissen, Ständerchen usw. Auch das im Haushalt notwendige Nützen wurde nicht vernachlässigt. In der Ausstellung, in welcher das Gebäd dargeboten wurde, brachten die Schwestern der Küche zum Ausdruck, daß sie Meister ihres Faches sind und es verstanden haben, die Schülerinnen in die Geheimnisse der Kochkunst einzuführen. Gerade diese Ausstellung war mit viel Verständnis und Geschick arrangiert, in der insbesondere die „Wille zum Osterhas“ die Bemunterung aller Besucher erregte. Neben den praktischen Fächern wie Kochen, Nähen, Behandlung der Mähe, Bügeln wird auch von staatlich geprüften Lehrschwestern und Lehrkräften theoretischer Unterricht erteilt in Religion, Lebenskunde, deutscher Lesüre, Buchführung, Sänglingspflege, Bürgerkunde ufm. und sofern es gewünscht wird, auch in Maschinenrechen, Einheitsbücherei, der englischen und französischen Sprache. Jedes Mädchen sollte vor ihrem Eintritt in die Ehe sich durch den Besuch einer guten Haushaltungsschule für den künftigen Beruf die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen. Eine vortreffliche Gelegenheit hierzu bietet das von den barmherzigen Schwestern aus dem Mutterhaus in Gengenbach geleitete Institut St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12), das am 22. April d. J. seine Tore für das Sommersemester wieder öffnet. Anmeldungen können noch bei der Oberin des Hauses vorgenommen werden. — t.

Freiburg i. Br., 18. März. (Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg i. Br.) Die Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12) brachte dieser Tage das Wintersemester zum Abschluß mit einer Ausstellung, die von großem Fleiße und vielem Geschick zeugte, mit der die Schwestern und die Schülerinnen in den verflochtenen Monaten gearbeitet haben. Es verlohnt sich, einen Gang durch die mit Pflanzengrün geschmückten Ausstellungsräume zu machen, die eine reiche Fülle von Gegenständen aufweisen, welche unter der sachkundigen Leitung der Industriehilfswestern angefertigt wurden, wie Ausgeh- und Arbeitskleider, Mähe jeber Art, Tischdecken, Leuchtschirme, Sofaissen, Ständerchen usw. Auch das im Haushalt notwendige Nützen wurde nicht vernachlässigt. In der Ausstellung, in welcher das Gebäd dargeboten wurde, brachten die Schwestern der Küche zum Ausdruck, daß sie Meister ihres Faches sind und es verstanden haben, die Schülerinnen in die Geheimnisse der Kochkunst einzuführen. Gerade diese Ausstellung war mit viel Verständnis und Geschick arrangiert, in der insbesondere die „Wille zum Osterhas“ die Bemunterung aller Besucher erregte. Neben den praktischen Fächern wie Kochen, Nähen, Behandlung der Mähe, Bügeln wird auch von staatlich geprüften Lehrschwestern und Lehrkräften theoretischer Unterricht erteilt in Religion, Lebenskunde, deutscher Lesüre, Buchführung, Sänglingspflege, Bürgerkunde ufm. und sofern es gewünscht wird, auch in Maschinenrechen, Einheitsbücherei, der englischen und französischen Sprache. Jedes Mädchen sollte vor ihrem Eintritt in die Ehe sich durch den Besuch einer guten Haushaltungsschule für den künftigen Beruf die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen. Eine vortreffliche Gelegenheit hierzu bietet das von den barmherzigen Schwestern aus dem Mutterhaus in Gengenbach geleitete Institut St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12), das am 22. April d. J. seine Tore für das Sommersemester wieder öffnet. Anmeldungen können noch bei der Oberin des Hauses vorgenommen werden. — t.

Freiburg i. Br., 18. März. (Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg i. Br.) Die Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12) brachte dieser Tage das Wintersemester zum Abschluß mit einer Ausstellung, die von großem Fleiße und vielem Geschick zeugte, mit der die Schwestern und die Schülerinnen in den verflochtenen Monaten gearbeitet haben. Es verlohnt sich, einen Gang durch die mit Pflanzengrün geschmückten Ausstellungsräume zu machen, die eine reiche Fülle von Gegenständen aufweisen, welche unter der sachkundigen Leitung der Industriehilfswestern angefertigt wurden, wie Ausgeh- und Arbeitskleider, Mähe jeber Art, Tischdecken, Leuchtschirme, Sofaissen, Ständerchen usw. Auch das im Haushalt notwendige Nützen wurde nicht vernachlässigt. In der Ausstellung, in welcher das Gebäd dargeboten wurde, brachten die Schwestern der Küche zum Ausdruck, daß sie Meister ihres Faches sind und es verstanden haben, die Schülerinnen in die Geheimnisse der Kochkunst einzuführen. Gerade diese Ausstellung war mit viel Verständnis und Geschick arrangiert, in der insbesondere die „Wille zum Osterhas“ die Bemunterung aller Besucher erregte. Neben den praktischen Fächern wie Kochen, Nähen, Behandlung der Mähe, Bügeln wird auch von staatlich geprüften Lehrschwestern und Lehrkräften theoretischer Unterricht erteilt in Religion, Lebenskunde, deutscher Lesüre, Buchführung, Sänglingspflege, Bürgerkunde ufm. und sofern es gewünscht wird, auch in Maschinenrechen, Einheitsbücherei, der englischen und französischen Sprache. Jedes Mädchen sollte vor ihrem Eintritt in die Ehe sich durch den Besuch einer guten Haushaltungsschule für den künftigen Beruf die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen. Eine vortreffliche Gelegenheit hierzu bietet das von den barmherzigen Schwestern aus dem Mutterhaus in Gengenbach geleitete Institut St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12), das am 22. April d. J. seine Tore für das Sommersemester wieder öffnet. Anmeldungen können noch bei der Oberin des Hauses vorgenommen werden. — t.

Freiburg i. Br., 18. März. (Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg i. Br.) Die Haushaltungsschule St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12) brachte dieser Tage das Wintersemester zum Abschluß mit einer Ausstellung, die von großem Fleiße und vielem Geschick zeugte, mit der die Schwestern und die Schülerinnen in den verflochtenen Monaten gearbeitet haben. Es verlohnt sich, einen Gang durch die mit Pflanzengrün geschmückten Ausstellungsräume zu machen, die eine reiche Fülle von Gegenständen aufweisen, welche unter der sachkundigen Leitung der Industriehilfswestern angefertigt wurden, wie Ausgeh- und Arbeitskleider, Mähe jeber Art, Tischdecken, Leuchtschirme, Sofaissen, Ständerchen usw. Auch das im Haushalt notwendige Nützen wurde nicht vernachlässigt. In der Ausstellung, in welcher das Gebäd dargeboten wurde, brachten die Schwestern der Küche zum Ausdruck, daß sie Meister ihres Faches sind und es verstanden haben, die Schülerinnen in die Geheimnisse der Kochkunst einzuführen. Gerade diese Ausstellung war mit viel Verständnis und Geschick arrangiert, in der insbesondere die „Wille zum Osterhas“ die Bemunterung aller Besucher erregte. Neben den praktischen Fächern wie Kochen, Nähen, Behandlung der Mähe, Bügeln wird auch von staatlich geprüften Lehrschwestern und Lehrkräften theoretischer Unterricht erteilt in Religion, Lebenskunde, deutscher Lesüre, Buchführung, Sänglingspflege, Bürgerkunde ufm. und sofern es gewünscht wird, auch in Maschinenrechen, Einheitsbücherei, der englischen und französischen Sprache. Jedes Mädchen sollte vor ihrem Eintritt in die Ehe sich durch den Besuch einer guten Haushaltungsschule für den künftigen Beruf die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen. Eine vortreffliche Gelegenheit hierzu bietet das von den barmherzigen Schwestern aus dem Mutterhaus in Gengenbach geleitete Institut St. Elisabeth in Freiburg (Zentralstr. 12), das am 22. April d. J. seine Tore für das Sommersemester wieder öffnet. Anmeldungen können noch bei der Oberin des Hauses vorgenommen werden. — t.

Weißer Zähne

Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. — verlange nur echt Chlorodont in blau-weiß-grüner Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.

machen jedes Anlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürsten Einheitspreis 1 Mark bei höchster Qualität. — Man

Die Zinfgelder des Kellnerlehrlings

Vor dem hiesigen Amtsgericht gelangte unlängst eine für das Rechtsverhältnis zwischen Lehrherrn und Lehrling bedeutungsvolle Klage zur Entscheidung. Eine Kriegserwitte hatte ihren nicht volljährigen Sohn zu einem Hotelier in Freiburg in die Kellnerlehre gegeben, wobei vereinbart wurde, daß der Junge die ihm gegebenen Zinfgelder behalten dürfe, jedoch dem Lehrherrn gegen Empfangsbefcheinigung in ein besonderes Buch täglich zum Aufheben übergeben solle.

Die Rabattmarke hat sich bewährt!

Unter dem Vorsitz des Herrn Philipp Menges hielt die Rabattparagruppe des „Karlsruher Einzelhandels“ am Dienstag, den 11. März 1930, abends im „Arofoli“ ihre 3. ordentliche Mitgliederversammlung ab.

Nach kurzer Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Menges, erörterte der Geschäftsführer den Geschäfts- und Kassensbericht. Er ging hierbei zunächst auf die allgemeine wirtschaftliche Lage näher ein, die insbesondere für den Einzelhandel recht unerfreuliche Erscheinungen zeitigt habe.

Auf Antrag des Herrn Bühler wurde dem Vorstand und der Geschäftsführung einstimmig Entlastung erteilt. Die Neuwahl des Vorstandes ergab die einstimmige Wiederwahl des Herrn Philipp Menges zum 1. Vorsitzenden und der Herren Adolf Letzer, Tischerning, Mannschoff, Gebhart, Gans, v. Wendt, Kleeß u. Otto Fischer zu Vorstandsmitgliedern.

Aus den Vereinen

Männerverein St. Konrad. Am 13. März, abends 8 Uhr, hielt der katholische Männerverein St. Konrad im Kantarbeitsaal der Telegraphenfabrik seine Monatsversammlung ab. Zu dieser Versammlung war auch der Kirchenchor von St. Konrad eingeladen.

Der St. Nikolausaltar der Pfarrkuratie Rüppurr

Obwohl die Ausmaße unseres Kirchleins derzeit beschränkt sind, daß für die Sonntage ein dritter Gottesdienst eingerichtet werden mußte, machte sich das Fehlen eines zweiten Altars fühlbar; die nahe Mission erwies die Anschaffung eines solchen als dringlich.

Die Aufgabe, die dem Planfertiger, Herrn Gewerbeschulehrer Huber-Rüppurr, gestellt war, entbielt die Hauptschwierigkeit, daß der Altar in eine flache Nische unter der Empore einkomponiert werden mußte. Sie ist, das sei vorweggenommen, überaus glücklich gelöst.

wundervoll maseriertem Febranzholz ausgeführt, ebenso die Leuchter, die moßigene Tropföfen tragen und das Messpult. Die seitlichen Plakette, mit denen des Antependiums korrespondierend, sind mit Satinholz, das in der Farbe gegenüber dem Korallenholz etwas zurücktritt, eingelegt.

Der Entwurf ist entschieden als Ausfluß künstlerischer Fähigkeit zu werten. Die Ausführungen sind mit kunstgewerblichem Verständnis auf die Ideen des Planfertigers eingegangen, es kann deshalb auf Nennung ihrer Namen nicht verzichtet werden.

Veranstaltungen

Der deutsche Körperkultur-Film bezieht „Der neue Mensch“, der am 27. März auf Veranlassung des „Stadt-Ausschusses“ für Leibesübungen und Jugendpflege im Konzerthaus zur Vorbereitung gelangt, zeigt in geradezu großartigen Bildern die natürliche Körperkultur, d. h. die Gymnastik in jeder Form, die dem Körper und seinen Organen zuträglich und physiologisch zweckentsprechend ist.

Wie ergiebt sich Höchstleistungen in meiner Nische? Auf die von der Firma Bender u. Co., G. m. b. H. in Karlsruhe, Amalienstr. 25, am Mittwoch, den 19. März, nachm. 4 und abends 8 Uhr im Hotel Roma, Romadstraße 19, sowie am Freitag, 21. März, nachm. 4 und abends 8 Uhr, im „Burghof“, Karl-Wilhelmstr. 50, über obiges Thema veranfaßtesten Vorträge sei hier noch besonders hingewiesen.

Tages-Anzeiger

für Mittwoch, den 19. März 1930

Badisches Landes-theater. 19 1/2 Uhr: „Figaros Hochzeit“. Badische Lichtspiele, Konzerthaus. 20 1/2 Uhr: „Franklin Elise“. Colosseum. Abends 20 Uhr: „Wenn du einmal dein Herz verläßtst“.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Stierkessel und Verbindungsgleiten. 17. März: Katharina Schall, Ehefrau von Konrad Schall, Oberzugschaffner, 61 Jahre alt. 20. März, 14.30 Uhr. — Lorenz Paulus, Chemann, Weidener, 47 Jahre alt. 19. März, Sickingen, Amt Bretten. — Wieselotte, 4 Jahre alt, Vater Wilhelm König, Schmied, Amelingen. — 18. März: Elise Haberstroh, ledig, Kontoristin, 41 Jahre alt. 20. März, 14 Uhr.

Geschäftliches

Um das Bestreben des Reichswirtschaftsministeriums, der deutschen Landwirtschaft zum Absch ihres Getreides zu verhelfen und um die Abtiegelung unserer Handelsbilanz zu fördern, hat die freie Väterinnung Karlsruhs Anfang Februar das „Bil-Bol-Lorenrot“ eingeführt, das nur aus deutschem Getreide hergestellt ist.

Sämtliche



Geschäfte

verkaufen vom 19. bis 31. März 1930

Ausserdem erhalten Sie 5% Rabatt in der beliebten Marke des Karlsruher Einzelhandels.

KONSERVEN

billiger wie jede Konkurrenz und zwar:

Gemüse-Erbsen 2 Pfd.-Dose Mk. -.50 Brechbohnen 2 Pfd.-Dose Mk. -.50 Schnitt-Bohnen 2 Pfd.-Dose Mk. -.50 Apfelmus 2 Pfund-Dose tafelfertig Mk. -.50 solange Vorrat reicht



DIE NEUESTEN DAMENHÜTE

finden Sie bei uns in kleidsamen Formen und Farben für wenig Geld!



Flotte Glocke aus Crinolin mit apart. Kurbelarbeit Abb. 1 **9.80**

Fesche Glocke Satin mit apart. Randgarnierung Abb. 2 **6.90**

Aparte Glocke aus echtem Exotengewebe mit flatter Garnierung Abb. 3 **8.75**

Mod. große Glocke Phantasie-Gewebe, m. durchbrochenem Rand Abb. 4 **5.80**

Schwarz. Frauentüte Seidenrand, Tazalkopf, verschiedene Garnituren **4.80**

Moderne Caplines **4.80**

Atlasband für Halbgarnit doppelreihig Mtr. 60/70/80 **30/-**

Mod. Hutblumen u. Reiter in großer Auswahl, zu billigsten Preisen

KNOOPF

Unser **FABRIKRESTE-VERKAUF** dauert fort!

Von der Gastfreundschaft zur Gastwirtschaft

Eine kulturgeschichtliche Wanderei
Von Hans Winter.

Im Anfange unserer Kultur gab es keinen Gewerbebetrieb, Bäcker, Weber, Schneider usw. wurden ausschließlich in der Familie betrieben. Erst Karl der Große (742-814) ließ auf seinen zahlreichen Meierhöfen, Personen im Brodbaden, Schmieden, Bierbrauereien usw. besonders ausbilden, um sie nur zu diesen Zwecken zu verwenden. Hierdurch gab er den ersten Anstoß zur Entstehung eines nach bestimmten Berufen gegliederten Gewerbebetriebes. Das Schankgewerbe hat sich verhältnismäßig spät zu den früher entstandenen Gewerben gefügt, denn in Deutschland gab es bis zum 12. oder 13. Jahrhundert kein gewerblich betriebenes Wirtshaus. Die teilweise sogar gesetzlich getriebene Gastfreundschaft, ließ auch einen Bedarf hierfür nicht aufkommen. Der deutsche Bauer hätte es ursprünglich auch fast als Schande angesehen, ein fremdes Haus aufzusuchen, um Hunger oder Durst zu stillen; nach seinem Vorfahren mußte die eigene Vorratskammer stets gefüllt sein, damit es kein Familienmitglied nötig habe, auswärts zu essen oder zu trinken. Reisende waren allerdings auf die Gastfreundschaft Fremder angewiesen, und diese in Anspruch zu nehmen, galt um so weniger drückend, als ihre Gewährung eine gesetzliche Pflicht war. Karl der Große bestimmte 802 ausdrücklich, daß keinem Fremdling Obdach, Wasser, Feuer und das sonst zum Leben Notwendigste verweigert werden dürfe. Aus dieser Gastverpflichtung gingen manche uns heute sonderbar dünkende Rechte hervor, unter denen das merkwürdigste wohl das war, daß dem Gastgeber die gefamte Hinterlassenschaft eines zufällig bei ihm verstorbenen Reisenden als Erbe gebührte.

Im die Gastfreundschaft für Reisende erwarben sich namentlich die Klöster eine große Verdienste. Besonders berühmt war in dieser Hinsicht das Kloster St. Gallen in der Schweiz, in welches selbst die vornehmsten Reisenden in Anbetracht der vorzüglichen Verpflegung gerne einfuhren. Wie groß der Fremdenandrang bei einigen, an verkehrsreichen Straßen gelegenen Klöstern war, erfahren wir daraus, daß das Kloster Sant Urban im Jahre 1384 wegen allzu großer Gastfreundschaft vollkommen verarmte. Das Kloster Königfelden besaß noch 1442 beim Konzil zu Basel, daß es oft täglich bis zu 100 Gäste beherbergen mußte, was es auf die Dauer nicht mehr leisten konnte.

Mit den Klöstern traten in dieser Hinsicht oft die Burgen in Wettbewerb. Allerdings beherbergten diese zuweilen nur Standespersonen, Adelige und herumziehende Sänger, Kaiser, Könige und sonstige Landesherren beanspruchten nicht selten für sich und ihre Gefolgsleute ein besonderes Gastrecht. Metzger, Bäcker, Brauer

usw. mußten ihnen bei Besuch einer Stadt unentgeltlich liefern. Selbst anlässlich des im Jahre 1624 geschlossenen westfälischen Friedens reservierten sich die deutschen Reichsstände noch das Herbergerecht in allen jenen Orten, wo sie es bisher besessen hatten.

Gewerbmäßig betriebene Gaststätten entstanden selbstverständlich am frühesten in den Städten. Da der Kaufmannsbesitzer beziehungsweise das Verlangen, womöglich nur mit Angehörigen des eigenen Standes oder Berufes zu verkehren, im Mittelalter bedeutend schärfer ausgeprägt war als in den folgenden Jahrhunderten, so waren die ersten Wirtshäuser hauptsächlich nur Trinkstuben, in welchen nur bestimmte Kreise (nämlich der Adel, Patrizier oder Bürger) Zutritt besaßen. Diese also nicht allgemein zugänglichen Gasthäuser blieben aber nicht sehr lange allein, denn die verschiedenen Handwerksgünste ahmten sie bald nach, und als sich der Handel immer mehr in den Städten konzentrierte, genügten auch die Zunfthauskäufer nicht mehr, und es entstanden endlich auch gewerblich betriebene Fremdenherbergen. Eine der ältesten dürfte jene zu Basel gewesen sein, welche um das Jahr 1340 unter der Bezeichnung zum „Schwan“ errichtet wurde. Ihre Schließbezeichnung soll sie der besonderen Geschäftstätigkeit ihres Gründers zu verdanken gehabt haben. Auch in Frankfurt bestand 1364 bereits ein Gasthof zur „goldenen Waage“.

Um die Wende des 14. Jahrhunderts schlossen dann sogenannte Weinhäuser scheinbar wie Pilze aus dem Boden, denn in Köln zählte man 1441 schon 348. Eine eigene Zunft der Wirze gab es aber noch nicht. Meist wurden diese in andere Zünfte (in Basel z. B. in die Gärtnerzunft) eingereiht.

Man kann nicht behaupten, daß das Wirtsgewerbe in dieser Zeit mit besonderen Annehmlichkeiten verbunden gewesen wäre. Manche recht drückende, noch im Geiste der alten Deutschen wurzelnde Verpflichtung lastete auf dem Gastwirt des Mittelalters. Jedes Wirtshaus bildete eine Art Freiwirtschaft. Der Wirt hatte vor ein Wirtshaus um einen Gast dingest zu machen, so besah der Wirt das Recht, das Haus zu schliessen, und der Richter sollte dazumal rufen. Hierzu konnte sich der Wirt aber nicht nicht öffnen, er durfte nicht auf den Wirt zurückkommen, und der Wirt durfte nicht „übers Jahr schmecken“, d. h. er konnte eine übers Jahr alte Fleischsuppe nicht mehr endlich nachschicken. Zehnprellern durfte ein Wirt nicht abgenommen werden, wenn sie Nichtbürger waren. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß der Zustand zum Wirtsgewerbe ursprünglich nicht sehr groß war. Oftmals entschlossen sich nur Leute zur Übernahme der Mühen eines Gastwirts, mit deren Geligkeit es nicht sonderlich weit her war. Im 15. und 16. Jahrhundert trat ein Umsturz zum Beseren ein. Um diese Zeit begann der Adel und die Geistlichkeit

Jeden Mittwoch Billige Kindertage!

Turnschuhe mit Gummisohle 22-28 2.05 29-31 1.75
Turnschuhe mit Cromsohle 23-30 1.65 31-35 1.65

Jedes Kind erhält ein Geschenk!

SCHUH-DANGER
Kaiserstraße 161 Ecke Ritterstraße

Gründliches Erkennen der Krankheitsursache durch 5fache Kontrolldiagnose

(ohne Kustleben), Sedamburgstr. 10
O. Hanisch (Zimmerhof), Telefon 225
Seitellstraße v. d. Gasse, Besuch auch auswärts.

Ihr Bruch!

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtes und festes Band tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheingklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine tubert bequem, unverwundliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachtragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmstr. A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!“ Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen inigen Dank auszusprechen... würde ich ganz befreit von meinem Leiden.“

Für Bruch- und Vorfal-Leidende Bandagen von RM. 15- an. Für Bruch- und Vorfal-Leidende kostenlos zu sprechen in: Karlsruhe, 22. März, v. 9-11 Uhr, im Hotel Lut., am alten Bahnhof; Bruchsal, 21. März, v. 8-11 Uhr, im Bahnhofhotel „Friedrichshof“; Rastatt, 21. März, v. 9-11 Uhr, im Bahnhofhotel; Pforzheim, 24. März, v. 8-11 Uhr, im Hotel Ruf.

Außerdem **Leibbinden** nach Maß in garantiert unübertroffener Ausführung

K. Ruffing, Spezialbandagist Köln, Richard-Wagnerstr. 16.

Sedland

Das Häuschen stieh, mit altersschwachem Firtz.
Ein Bach dabei. Sein troches Ufer birzt.
Jugend der Ader, den der Sturmwind hebt,
Bis er als Staubegeißel am Wald verschweht.

Der Wald? Kein Vogellied in Kiefernöhde,
Der Boden bleiche Spreu. Die Kette spröde.
Ein dühohes Korn auf dünner Aderkrume,
Karges Kartoffelkraut und Feuerblume.

Zwei Pappeln kratzen lahl in blaue Weite:
Ist keine Nacht, die aus Bergweilung leite?
„Bauer, wird euch dies Dasein niemals leid
In unauflölicher Vergessenheit?“

„Ihr scheucht mich nicht, wie mich noch feiner trieb.
Der Heimat wegen bleib' ich, — ihr zu lieb!“

Max Bittrich.

öffentliche Wirtshäuser zu besuchen. Leider rih namentlich im letztgenannten Jahrhundert die Trunksucht in Deutschland ein. Sie führte zur zeitlichen Beschränkung des Wirtshausbesuches; in manchen Städten forderte die Bierglode schon bei Eintritt der Finsternis zum Verlassen der Wirtstube auf.

Im 17. und 18. Jahrhundert kann man den Schaiten, der auf dem Wirtshaus lag, als behoben betrachten. Jetzt gab es auch Wirte, die sich allgemeiner Achtung erfreuten. Die vornehmsten Herren besuchten ihre Lokale. Kaiser Josef II. rief auf seinen Reisen wiederholt in Gasthöfen anstalt in Schloßern ab. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war bereits in ganz Deutschland ein Wirtshaus vorhanden, der sich durch Ehrenhaftigkeit, rechtliche Denkart und auch Bildung in jeder Beziehung mit anderen Kaufleuten und Gewerbetreibenden weffen konnte.

Wachtung!

Stärke weikern mit
Delfarddel von 15-
RM. ab, Zimmer in-
halten und, Jede
Freitag d. 12. - 12.00
ab, je nach Wahl der
Lapeten, Waikenslung
kann gewährt werden.
Gef. Imago. H. 1488
an die Geschäftsstelle.

Mk. 1500.-
Ist auf erste löbliche
Schwache. Sämtliche
Leitung 40% her amf.
Schleung. zu den
geten. Offerten um
1478 an die Geschäfts-
stelle erbeten.

PORPHYRWERK DOSENHEIM
HANS VÄTTER
ULRIE AUSSCHUSS
MIEKENMARKT
FRANKFURT

Rüthen streichen
und sonstige Anstrich-
anweisung billig An-
fragen unter 1030 an
die Geschäftsstelle.

Des Vollkornbrotet höchster Wert
Mit allen Kräften es ernährt.

Erhältlich nur in d durch Plakate kenntlich gemachten Bäckereien



BIK Vollkornbrot

Schaff Vollkornbrot Dir in das Haus
Es nährt und treibt die Krankheit aus!

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke versehener Binde

Der Blitz
am Mittwoch

Damen-Strümpfe
Seidenflor gute Qualität, feinmäch. sehr gut verstärkt mit Spitzferse, in vielen Farben Paar **1.45**

Bulgarenbluse
gezeichnet, aus Voile, neue Muster **2.90**

Außerdem besonders vorteilhaft aus unseren Serien-Tagen:
Damen-Schürze **90**
gezeichnet, zum Sticken aus Nessel

BURCHARD

Großer Möbel-Verkauf
im alten Bahnhof
Kriegsstr. 7 KARLSRUHE Kriegsstr. 7

**Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen / Einzelmöbel**

Verkauf weit unter Preis!

Versäumen Sie nicht diese außerordentlich günstige Einkaufsgelegenheit.

Kissels Kaffee-Werbe-Woche
Sämtliche Preise wurden um 15 Pfg. pro Pfund (neuer Zoll) ermäßigt.

Pfund **2.20 2.80 3.20 3.60 4.00 4.80**

Meine Kaffees nehmen in Qualität eine Sonderstellung ein.
Kissel Tee, Kissel Kakao und Schokoladen

HANS KISSEL Kaffee-Rösterei
Kaisersstr. 150 Tel. 156/187

Gardinen jeder Art, Decken usw.
werden gewaschen und gespannt bei der

Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall. Tel. 4507/4508

Zur heiligen Fastenzeit gehört in jedes katholische Haus ein religiöses Buch!

Todes-Anzeige.

Nach Gottes Ratschluß ist heute Nacht unser lieber Vater

Anton Elble
im Alter von 82 Jahren, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, in die ewige Heimat abgerufen worden.

Pforzheim, den 18. März 1930.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Stadtpfarrer Dr. Elble.

Die Beerdigung findet Donnerstag früh 10 Uhr in Oberschopfheim statt.

SONDERANGEBOT
Kunstseidene Damenwäliche

Auf Extratischen im Erdgeschoss!

Unterkleid in glatter Kunstseide, großes Farbensortiment **2.50**

Unterkleid in glatter Kunstseide, unten und oben mit Spitzengarnitur **2.90**

Unterkleid in gestreifter Kunstseide, unten und oben mit Spitzengarnitur **3.50**

Unterkleid in guter Charmeuse-Ware, mit Spitzengarnitur **6.50**

Rodhemdhose in guter kunstseidener gestreifter Ware **3.90**

Rodhemdhose Charmeuse, mit reicher Spitzengarnitur **6.50**

Ein Posten Charmeuse-Schlüpfer in prima Qualität **3.90**

HERMANN KARLSRUHE

Piano
gut erst. zu verkaufen. Heisterheimer Allee 34. Singul. 8-11, 1/22-4 Uhr oder abends.

**Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen etc.**
mod. Formen, gute Qual., kaufen Sie bill. in großer Auswahl bei

J. Kirmann
Herrenstr. 40
Ratenabkommen
Zahlungserleichterung.

Kirchliche Anstalten erhalten langfristige Darlehen
unter Kulant. Bedingung

Joe. Liebmann
Bankgeschäft
Karlsruhe Baden
Telefon 75 u. 76.

Kath. Arbeiterverein St. Bernhard Todes-Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser langjähr. Mitglied
Zapfeier
Jakob Klein
zu sich in die ewige Heimat abzurufen.
Wir empfehlen die Seele des Verstorbenen dem Gebete unserer Mitglieder und bitten um zahlreiche Beteiligung beim Begräbnis am Mittwoch, den 19. März, nachmittags 1 Uhr.
Karlsruhe, 18. 3. 30.
Der Vorstand.

Kath. Mütterverein N. P. Frau Todes-Anzeige.
Unser liebes Mitglied, Frau
Kath. Schalk
ist im Herrn entschlafen. Wir empfehlen die Seele der dem frommen Gebete unserer Mitglieder.
Beerdigung: Donnerstag, 20. März, 14 1/2 Uhr.
Trauerhaus: Scherzstr. 1.
Karlsruhe, 18. 3. 30.

SCHAUBURG
Marienstraße 16 — Telefon 6284
Täglich 3 Vorstellungen:
4 1/2 7 9 Uhr.
Die letzte gilt als geschlossene Vorstellung.
Karten hierfür auf 3 Tage im Voraus bei Musikalienhandlg. Fritz Müller u. a. d. Tageskasse

LUDWIG II. König von Bayern
Regie und Hauptrolle: Wilhelm Dieterle.
Musikalische Illustration: Walter Zimmerer.
Einlaß ab 1/4 Uhr.
Von 1/4-4 Uhr: Schallplattenvorträge.
Preise der Plätze: RM. — 30, 1.20, 1.50, 3.—
Kleinsten und Erwerblos zur ersten Vorstellung 50 Pfg., soweit die Plätze reichen.
Berücksichtigen Sie bitte nach Möglichkeit die Nachmittagsvorstellungen.

Pflasterarbeiten
Wir vergeben in öffentlichem Wettbewerb die Pflasterung der Landstraße Nr. 1 in Seismungen und Seismungen liegen auf unserem Geschäftsjammer, Tiefenstraße 51, 2. Stod., auf, wobei auch Angebotsordrude abgegeben werden.
Angebote mit der Aufschrift „Pflasterung Seismungen“ sind bis 25. März 1930, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen. Zuschlagsfrist 4 Wochen.
Karlsruhe, den 17. März 1930.
Wasser- und Straßenbauamt.

Von der Reise zurück
**Frau Dr. Elisabeth Kahn-Wolz
Dr. Eduard Kahn**
prakt. Aerzte
Stefanienstrasse 25

Pianos
Uebel & Leebelter
Päpst. Hoflieferant
Tontalle - Halbbark el.
Preis - Zahlungsweise einigter g.
Nur bei
H. Maurer
Kaisersstr. 176
Ecke Hirschstr.

Colosseum
Heute 8 Uhr
Sonntags 3 1/2 Uhr
und 8 Uhr:
Das auserlesene bunte Programm mit Variete-Einlagen

**Farben, Oele, Lacke
Pinsel, Malutensilien**
Gross- und Kleinverkauf
Farbenhaus
Ludwig Beideck
Wilhelmstrasse 4
nächt der Baumeisterstr.

Gerichtliche und Vergleichende außergerichtliche Vertretung bei den Finanzämtern!
F. W. Wörner beidg. Buchsachverständiger
Kaisersstraße 239 (gegenüber dem Notariat)
Telefon 4767.

Leichen-Auto-Transporte
von und nach auswärts besorgt prompt und billigst mit neuem Leichen-Transport-Auto. Kilometer von 35 Pfg. an.
Autovermietung Friedr. Diez, Karlsruhe
Burlacher Allee 22, Telefon 5758

Zum Umzugstermin - Sonderpreise!

Bouclé la. reines Haargarn
50x100 138x200 170x235 200x300 250x350 300x400 cm
5.- 27.- 40.- 60.- 95.- 120.-

Teppichhaus Carl Kaufmann
Karlsruhe, Kaiserstr. 157
1 Treppe hoch
Gegenüber der Deutschen Bank und Disk.-Ges.

Städt. Konzerthaus
Donnerstag, 27. März, abends 8 Uhr

Der deutsche Körperkulturfilm:
Der neue Mensch

Eintrittspreise: 1.50 M., 1.00 M., 0.50 M.
Vorverkauf: Sporthäuser Freundlieb und Müller, Kaiserstrasse
Stadtausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege Karlsruhe

Künstlerhaus Restaurant
Karlsr. 44 Sofienstr. 2

Diener v. 1.60 mit Dessert Souper 2.50

Mittwoch, den 19. März 1930
8-12 Konzert

Kaffee Bauer

Heute Mittwoch, 20.30 Uhr abends:
Grosses Sommer-Konzert

Aus dem Programm: Wagner Overture zu Rienzi,
Fantasie aus Schwanda der Dudelsackpfeifer Weinberger
Canzone für Cello Bruch
Solist: Albert Pichner.

Morgen Donnerstag:
I. Gesellschafts-Tanz-Abend

Kommunikanten-Anzüge das Allernueste in grosser Auswahl schon von 16.- Mk. an bis zu den feinsten empfiehlt

Gretz, Schneidermeister, Marienstrasse 27.

Darmstädter Hof
Karlsruhe — Erbaut 1782
bekannt gute u. bürgerliche Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine

Büdogewichte Schuhe verlieren ihren Hochglanz auch im dichtesten Tanzgewimmel nicht, selbst wenn Ihre Schuhe mit dem Tanzboden verwechelt werden. So glänzt nur Büdo. Wenn Sie auffallend schön gepuöte Schuhe sehen, so ist 1000:1 zu welfen, daß diese „büdogewicht“ sind. Probieren Sie Büdo. Sie werden überreicht fein. Verlangen Sie von jetzt an

Büdo